

Erscheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 2,50 Mark, monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 25 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 6 Pf. Sonntags-Nummer mit Illustr. Sonntags-Beilage „Neue Welt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 2,50 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mk., für das übrige Ausland 2 Mk. pr. Monat. Eingetrag. in der Post-Verwaltungs-Preisliste für 1893 unter Nr. 6708.

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfgepostete Zeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Berichtsmitteilungen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochenenden bis 7 Uhr Abends, an Sonntagen und Feiertagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Verantwortl. Redakteur: Amt I. 4186. Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin.“

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Bentz-Strasse 2.

Donnerstag, den 17. August 1893.

Expedition: SW. 19, Bentz-Strasse 3.

Die Vernachlässigung der Gewerkschaftsbewegung.

Ein Abgeordneter, den wir als einen trefflichen Praktiker der Gewerkschaftsbewegung schätzen, schreibt uns: Der „Vorwärts“ hat schon vor kurzem (Nr. 172) gegen den Vorwurf, als ob die Partei die Gewerkschafts-Organisation vernachlässige, sich entschieden verwahrt. Wir haben auseinandergelegt, daß von einer solchen Absicht gar keine Rede sein könne. Die Partei hat auf allen ihren Kongressen, so in Halle, in Berlin, eingehend ihren Standpunkt klargelegt. Sie hat der Gewerkschaftsbewegung die gleiche Stellung eingeräumt, wie der politischen. Und so beruhen denn auch alle Vorwürfe nicht auf Thatfachen, sondern sie sind der Ausfluß einer sehr begreiflichen Unzufriedenheit über die heutige Stellung der Gewerkschaften, die Partei aber soll als Prügelknabe herhalten.

Wenn heute behauptet wird, die politische Partei vernachlässige die gewerkschaftliche Bewegung, so zeugt dies nur von der Unkenntnis, die in bestimmten Kreisen herrscht über die Ursachen der Schwächen dieser Bewegung.

Es ist klar, daß die Gewerkschaften nur bei einer äußerst guten Organisation in Zeiten wirtschaftlichen Niederganges etwas erreichen können. Da wir aber, was niemand bestreiten wird, nur sehr wenige gute Organisationen haben, und die letzten Jahre eine fast ununterbrochene Periode des wirtschaftlichen Rückgangs sind, so weist natürlich die Geschichte dieser Zeit eine Reihe von Mißerfolgen der Gewerkschaftsbewegung auf. So kommt es, daß gar mancher den Organisationen den Rücken kehrt. Die Häufigkeit der Niedergänge entmutigten viele frühere Mitglieder und ließen sie an dem Werth der Organisation zweifeln. Die Arbeiter sind nicht alle Leute, die mit den Verhältnissen hinreichend vertraut wären, um dennoch fest zur Gewerkschaft zu halten. Ein geringer wirtschaftlicher Aufschwung, und unsere gewerkschaftlichen Organisationen sind wieder neu gestärkt. Dank der langen Arbeitslosigkeit sind viele nicht im Stande, ihre Beiträge zu zahlen. Sie mögen sich zu einer neuen Aufnahme nicht bequemen. Mancher schämt sich auch, sich aufs neue aufnehmen zu lassen und tritt still zurück. Dann sind aber auch die Opfer, die heute die Arbeiterbewegung fordert, sehr groß geworden. Machen wir uns dies einmal klar!

Unser arg zersplittertes Vereinswesen stellt heute Anforderungen, die beim besten Willen kein Arbeiter ganz erfüllen kann. Der durchgängig geringe Verdienst gestattet es ihm in der Regel nicht, zwei oder gar mehreren Vereinen zugleich anzugehören. Was wird aber heute von ihm nicht verlangt? Er soll Mitglied des Wahlvereins, der Gewerkschaft, des Diskursklubs, der Landmannschaften, des Sängerbundes, der Arbeiterbildungsschule, der Freien Volksbühne u. s. w. sein. Dazu kommen Beiträge für die Krankenkasse, für die Invalidenkasse, für den Streikfonds, für den Parteifonds. Hieraus erhellt schon, daß

manche berechtigte Wünsche nicht erfüllt werden können. Die gewerkschaftliche Bewegung fordert ferner große persönliche Opfer neben den Geldopfern. Die Gewerkschaft verlangt von den Mitgliedern, daß sie vermöge ihres Solidaritätsgefühls ihre ganze Persönlichkeit bei allen Lohnkämpfen u. s. w. einsetzen, während die politische Bewegung mit der Abgabe des Stimmzettels und dem Darreichen eines Obulus für den Parteifonds wenn auch nicht zufrieden ist, aber sich sehr oft genügen lassen muß. Die politische Partei zeigt vor allem nach außen ihre Stärke, die weniger in der strengen Organisation, als in der Zahl derer liegt, die ihren Grundsätzen huldigen.

Auch ein Vergleich der politischen Organisationen mit den gewerkschaftlichen fällt immer zu gunsten der letzteren aus, besonders gilt dies von Berlin, wo die Wahlvereine verhältnismäßig eine sehr schwache Mitgliederzahl aufweisen.

Hier trübe auch mit ebenso viel Recht die Behauptung zu, daß die Genossen, die sich an der Gewerkschaftsbewegung beteiligen, nicht alle den Wahlvereinen angehören. Wir wollen dies aber niemand zum Vorwurf machen. Wer seine ganze Kraft der Gewerkschaftsbewegung widmet, findet nicht die Zeit, mit gleichem Eifer sich der Politik hinzugeben. Wir wissen aber, daß, sobald die Partei alle Kräfte gebraucht, wie das die Wahlen jedesmal zeigen, dann alle Mann zur Stelle sind.

Ferner tritt dazu als ein nicht zu unterschätzender Grund für unsere Schwäche das Organisationsfieber der Genossen. Der nie endende Streit über Organisationsformen, der nicht selten geschäftig geführte Kampf, die kleinliche Rechthaberei, Eigenschaften, die eine Organisation verderben oder sie doch schwächen, kommen in Betracht. Wenn die Genossen, anstatt über „Vorwärts“ und Parteileitung zu schelten, sich einigten und geschlossen, ohne sich zu zersplittern, wie dies gerade in Berlin der Fall ist, vorgingen, wäre mehr erreicht, als durch fruchtlose Streitigkeiten. Aber es scheint fast im Hinblick auf die Gewerkschaftsbewegung in Berlin, daß einige Genossen glauben, sie könnten der Sache keinen größeren Dienst erweisen, als wenn sie fortwährend über zentrale oder lokale Organisation sich unterhalten.

Nicht minder ist ein erstes Wort in Sachen der politischen Vereinsbildung zu sprechen, die gleichfalls nur unsere Kräfte zersplittern. Auch diesem Organisationsfieber sollten die Fingel angelegt werden.

Weshalb haben wir in Berlin die vielen Diskursklubs und Vereine für Landmannschaften? Diese Zwecke können auch im Wahlverein verfolgt werden. Haben die Genossen ein Bedürfnis, im engeren Kreise zu diskutieren und Vorlesungen zu halten, so mögen die Wahlvereine, die besser jetzt einen anderen Namen annehmen könnten, Vorlesungs- und Diskursabende veranstalten. Geht es ohne Landmannschaften nicht, so möge man Sektionen in den Vereinen bilden, so wird auch diesem Wunsche Rechnung getragen werden. Bildete sich das Vereinswesen auf diese Art aus, so ersparte man viel Lauferei, viel Zeit, viel

Geld. Dann könnte mancher Genosse ohne Schaden an seinem Geldbeutel zu leiden, ganz der Gewerkschaftsorganisation angehören, was ihm heute bei den vielen Vereinen und Vereinen fast unmöglich ist. Und was das Schlimmere, er denkt an die Gewerkschaft oft zuletzt oder berücksichtigt sie garnicht. Eine einheitliche geschlossene Organisation ist sowohl in politischer, wie in gewerkschaftlicher Hinsicht von Nutzen und trägt zur Stärkung der Partei bei.

Man möge aber auch nicht die vielen Versammlungen allzu sehr überschätzen. Die Versammlungen sind für die Agitation unentbehrlich. Manche Genossen glauben aber, wenn sie alle Tage eine Versammlung einberufen, der Partei einen großen Dienst zu leisten. Auch hier muß man Maß und Ziel halten. Allzuviel Versammlungen ermüden und verlieren gerade ihre agitatorische Kraft, weil die Arbeiter nicht jeden Abend zur Versammlung gehen können.

Wir wiederholen: daß die Gewerkschaften manche Schwächen zeigen, liegt nicht daran, daß die Partei sie vernachlässigt, sondern ist in den Verhältnissen begründet. Nicht zum mindesten verschulden es die Genossen selbst durch ihren Organisationsfieber. Für die Partei wäre es aber geradezu Selbstmord, sähe sie schein auf die Gewerkschaftsbewegung; denn diese erfüllt vor allem die Aufgabe, die Schaar unserer Kämpfer schlagfertig zu halten. Eine Arbeiterklasse, deren wirtschaftliche Daseinsbedingungen sehr niedrig sind, kann nicht die zähe, widerstandsfähige Kämpferin für ihre Rechte sein. Deshalb erfüllt die Gewerkschaftsbewegung eine nicht zu unterschätzende Aufgabe; würde dies verkannt, so trüge die gesammte Arbeiterbewegung den Schaden.

Politische Ueberblick.

Berlin, den 16. August.

Der deutsche Michel kann getroffen sein, er muß nicht bloß für das Landheer bluten. Auch die Marine tritt mit neuen Forderungen an die Steuerzahler heran. In einer offiziellen Zeitungs-Korrespondenz liest man u. a., daß nach dem ursprünglichen Plan für 1894/95 eigentlich „nur noch 4,7 Millionen“ hätten aufgebracht werden sollen, daß dieser Betrag aber nicht ausreichte, vielmehr eine lange Reihe von Forderungen aus der dem Marineetat für 1889/90 beigegebenen Denkschrift, die im Etat für 1894/95 schwerlich abschließen werde, noch ausstehe. So fügt sich in der Kette der Lasten Glied an Glied.

Ueber das Begräbnis des Soldaten Schröder, über dessen Schicksal unser gestriges Leitartikel berichtete, wird uns geschrieben:

„Als die Zeit der Beerdigung herannahte, rückten 8 Mann, geführt von einem Unteroffizier, an, hoben die Leiche auf eine

wird die Thätigkeit fieberhaft. Es ist ein beständiges Aus- und Eingehen. Da kommen Wähler, Mahen und Kompagnie, Zeitungsaussträger, Plakatankleber, Stimmzettel-Vertheiler, alles drängt und stößt sich. Und überall im ganzen Arrondissement, an Mauern, Thüren, Bäumen, Felsen sieht man grüne, gelbe, blaue und rothe Zettel, auf denen man in ungeheuren Lettern liest:

„De Serenoize, Kandidat der honneten (achtbaren) Leute.“

„Philippeaug, Kandidat der wahren Republik.“

Und ganz unten auf einem rothen Zettel, der von einem gegnerischen Plakat halb bedeckt ist:

„Jacques Denis, Kandidat der Sozialisten.“

Jacques Denis kommt entschieden garnicht in Betracht. Der Kampf konzentriert sich zwischen den beiden Millionären.

Am 21. September. — Herr von Serenoize und der Präsident seines Komitees haben mysteriöse Zusammenkünfte mit Mahen und seinen Sektionshauptideuten. Danach kommt regelmäßig einer nach dem andern von dieser Gattung zu mir mit Bons, die vom Präsidenten unterzeichnet sind. Auf jedem steht: Von auf zu meinen Gunsten geleistete Arbeit. Die Summen sind verschieden: 115 Franks, 85 Franks, 350 Franks, 220 Franks, immer aber sind sie ein Vielfaches von fünf. Ich weiß nicht, was das heißen soll und frage mich, was für Dienste sie wohl dem Herrn Präsidenten geleistet haben können. Einer dieser ehrenwerthen Malter, dem ich 120 Franks anzahle, beschwert sich: „Das ist ein Irrthum“, sagt er, „130 Franks muß ich bekommen.“ Und dabei zieht er ein großes Paket Wählerlisten heraus, die er durchblättert und zählt, wobei

Feuilleton.

Abdruck verboten.

44

Die Bekehrung André Savenay's.

Sozialistischer Roman von Georges Renard.

Autorisirte Uebersetzung von Marie Kunert.

„Was würdet Ihr sagen, Vater Jean, wenn man Euch den Vorschlag machte: Ihr sollt fortan nur fünf Franks Steuern bezahlen, aber der Besitzer dieses Parkes, der 200 000 Livres Rente besitzt, müßte anstatt 1000 Franks zehntausend bezahlen. Dann könnte er immer noch 190 000 Franks im Jahre ausgeben. Das ist eine hübsche Summe, und er wird dabei nicht allzu sehr zu bedauern sein! Findet Ihr nicht auch, daß es gerade kein Unglück wäre, wenn die Armen weniger arm und die Reichen weniger reich wären?“

„Ach, Herr, das wäre zu schön! Aber warum machen Sie mir erst den Mund wässrig?“

„Um nichts, Vater Jean, ich wollte nur wissen, wie Ihr darüber denkt.“

Ich mußte lachen und verließ den braven Mann, den meine Fragen zu beunruhigen schienen. Dennoch ahnte er nicht, daß er soeben zwei Artikel desselben sozialistischen Programms, das er verabscheute, gebilligt hatte: Altersrentenkassen und die progressive Steuer.

Ich bin der Meinung, daß an dem Tage, wo die Bauern und die Arbeiter sich verstehen, das bürgerliche

System im Verschiden ist. Ich bin ferner der Meinung, daß wenn man, anstatt über Männer abzustimmen, auch über Dinge abstimmt — was zweifellos stattfinden wird, sobald das Volk politisch geschult ist —, daß dann das Votum der Wähler deutlicher und wesentlich verschieden sein wird von dem, was es gegenwärtig ist.

Am 13. September. — Ein schwerer Kampf findet gegenwärtig in dem Herzen des Herrn von Serenoize statt, ein Kampf zwischen seinem Geld- und seinem Ehrgeiz. Die Rechnungen häufen sich immer mehr. Mahen hat feierlich erklärt, daß er sich, wenn ihm nicht ein neuer Kredit von 25 000 Franks bewilligt würde, nicht mehr damit befassen könne, „den Sieg zu organisiren“. Als Grund hierfür hat er angegeben, daß Philippeaug sich wie ein moderner Jupiter in einen Goldregen verwandelt. Herr von Serenoize hat darob geklopft, eine Grimasse geschnitten und einen neuen Aderlaß bewilligt. „Ich habe schon 80 000 Franks ausgegeben“, sagte er zu mir. „Aber Philippeaug soll die 100 000 schon überschritten haben.“ — O, Ihr mittellosen Kandidaten, versucht es doch, gegen Konkurrenten zu kämpfen, die soviel Verdienst in ihren Geldkassen haben!

Am 15. September. — Noch acht Tage! Wir sind alle gerüstet! Meine Feder und meine Beine jagen unaufhörlich. Ich habe keine Zeit mehr, um dem Tagebuch zu beichten, nicht einmal Zeit zum Nachdenken. Vielleicht ist es auch am besten so. . . . Hier immer dieselben ekel-erregenden Dinge, in Paris immer dieselben Sorgen! Germaine soll immer schwächer werden, wie mir geschrieben wird. Wann werde ich endlich dort sein können, wo mein Herz ist?

Am 19. September. — Die letzten Anordnungen für die eigentliche Schlacht werden getroffen. Im Schlosse

Wahre und trugen ihn zur Gruft. Als er hinabgesenkt war, forderte der Todtengräber die Leibtragenden zu einem stillen Gebet auf, und damit hatte die Katastrophe ihren Abschluß gefunden. Weder ein Hauptmann, noch ein stellvertretender Offizier war zugegen, der den armen Eltern ein freundliches und tröstendes Wort sagte, denen die Stöße ihres Alters plötzlich für immer genommen worden, auf die sie alle ihre Hoffnungen aufgebaut hatten. Nur ein amtliches Schreiben, das 24 Stunden nach seinem Tode bei den Eltern einlief, gab ihnen Kunde von dem Vorgefallenen. Der Hauptmann der Kompagnie ist der Erbprinz von Hohenzollern, ein noch sehr junger Mann. —

Unsere Betrachtung über das Frankfurter Steuerbonquet hat das Mißfallen der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" erregt, schon deshalb, weil wir uns nicht begnügten, die offiziellen Wochenscheite abzufragen und auf die Kommissionsberatungen zu warten. Dies mag sich für andere Blätter schiden, nicht aber für uns, denn der Sozialdemokratie kommt es weit weniger auf die Einzelheiten der Gesetzentwürfe, als auf deren Grundlinien an, die den Maßstab dafür bieten, ob das im Reichstage so feierlich verkündete Caprioli'sche Finanzprogramm eingehalten wird oder nicht. Vor allem interessiert uns an der Reichs-Finanzreform, wer die eigentlichen Steuerträger sein werden. Das bekannt gewordene Ergebnis der Ministerkonferenz genügt, dies zu beurtheilen und damit vom Standpunkte einer wirklich wissenschaftlichen und dabei gleichzeitig volksthümlichen Steuerpolitik die Frankfurter Steuerpläne gründlich zu verurtheilen.

Wir begreifen, daß die Hintermänner der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" uns doppelt gram sind, weil unsere Partei nicht nur "keinen Groschen" bewilligen wird, sondern auch noch an den Steuerplänen Kritik übt. Je entschiedener und sachkundiger die Opposition vorgeht, desto unbequemer ist sie den Auftraggebern der offiziellen Presse, die schließlich wünschen, daß der nun einmal unvermeidlichen Opposition der Mund geschlossen und die Feder gebrochen werde.

Zur Erheiterung unserer Leser wollen wir auch verrathen, daß die Norddeutsche Allgemeine Zeitung" behauptet, Eugen Richter soufflire uns die finanzpolitischen Artikel. Unsere Forderung einer die hohen Einkommen stärker heranziehenden Reichs-Einkommensteuer ignorirt das offiziöse Blatt, sowie alles ihr sonst Unbequeme, und thut so, als ob wir die Bedeutung der preussischen Einkommensteuer-Reform nicht zu würdigen verständen. Der "Vorwärts" hat vielfach Gelegenheit gehabt, die preussische Steuerreform zu besprechen, er kam aber freilich dabei stets zu entgegengesetzten Schlüssen als die Norddeutsche Allgemeine Zeitung", was ja für jeden selbstverständlich ist, der die Stellung des offiziellen Blattes zur Regierung und des sozialdemokratischen Zentralorgans zum Volke kennt. Interessant ist das Zugeständniß der Nordd. Allg. Ztg.", daß die Erträgnisse der Börsensteuer nicht hoch sein werden.

Wenn die Norddeutsche Allgemeine Zeitung" meint, wir hätten durch die voranzuführende Abstimmung unserer Abgeordneten das Recht zur eingehenden Kritik der Miquel'schen Steuerentwürfe verwirkt, so täuscht sie sich gründlich; wir werden nach wie vor, in der Presse wie im Reichstage und in Versammlungen, die Steuerpolitik des preussischen Ministers für die Reichsfinanzen kontrolliren und kritisiren, weil es für die Beurtheilung unserer Regierungspolitik und für die Art, wie die arbeitenden Klassen geschröpft werden, nicht gleichgültig ist, welche Bahnen Herr Miquel einschlagen beliebt. —

Die Bourgeoisie und die Religion. Marx und Engels sagen im "Kommunistischen Manifest" (S. 11 der 4. Auflage 1890):

"Die Bourgeoisie hat alle bisher ehrwürdigen und mit frommer Scheu betrachteten Thätigkeiten ihres Heiligenscheines entkleidet, sie hat den Arzt, den Juristen, den Pfaffen, den Poeten, den Mann der Wissenschaft in ihre bezahlten Lohnarbeiter verwandelt."

Wie richtig dieser Satz ist, beweist die Angelegenheit Schall, über die wir gestern nach dem tendenziösen Bericht der "Magdeburger Zeitung" einiges mittheilten. Pfarrer Schall ist ein Mann, der sich redlichste Mühe genommen hat, den Sozialismus gründlich zu studiren, wie

er sich jedes Mal seinen schmutzigen Daumen näht. "Ich habe Recht," sagt er. "Ich bringe 26 Stimmen." In der That kommt er auch bald mit einem richtig ausgefallenen Votum zurück. . . . Diese würdigen Arbeiter" werden also nach Maßgabe der Stimmzahl, die sie liefern, bezahlt.

Ein anderes Geheimniß: Dreisch, der Werkmeister, hat ein Paded Stimmzettel mit dem Namen des Herrn von Serenoize geholt. Sie bestehen aus weißem Papier und tragen kein besonderes Kennzeichen, wie das Gesetz es vorschreibt. Aber ich war überrascht — ich bin doch immer noch naiver, als ich dachte — als ich sah, wie der besagte Dreisch sich an einen Tisch setzte und mit Tinte auf jedem Zettel den aufgedruckten Namen nachzog. Dann erfuhr ich, daß er sie alle eigenhändig an die Arbeiter der Fabrik vertheilt hätte. Diesmal wird mir das Erathen nicht schwer. In so guter Gesellschaft bildet man sich eben. Dreisch wird morgen der Vorstehende des Wahlbureaus sein. Er wird als solch die Zettel in die Urne werfen und wird dabei mit einem Blick diejenigen, die er gekennzeichnet hat, sofort erkennen können. Die Tinte scheint nämlich durch. Wehe den Arbeitern, die nicht für ihren Herrn stimmen!

Am 22. September. — Der große Tag ist vorüber. Er soll über das Schicksal Frankreichs für vier Jahre entscheiden, und in drei- bis vierhundert anderen Fällen werden die Wahlen — hier vielleicht ein bißchen mehr, dort ein bißchen weniger — ebenso unverfälscht ausfallen wie bei uns.

Ich habe den ganzen Kreis bereist und hier und da einige Episoden gesammelt. In Amboise ist ein Hospiz für Greise. Viele von ihnen sind schwach, von Schmerzen gepeiniget oder kinfisch geworden. Mehrere Leute haben's warteten am Ausgang auf diese menschlichen Ruinen. Sie wurden unter den Arm genommen, in einen Wagen gesetzt und bekamen ein Trirkgeld. Dann wurde ihnen ein Stimmzettel in die Hand gedrückt, und nun vorwärts marsch! Bis in den Saal, gab man ihnen das Geleit, und so enthielt die Urne einige Zettel mehr auf den Namen des Herrn von Serenoize.

(Fortsetzung folgt.)

sein auch im "Vorwärts" besprochenes Buch über "Die Sozialdemokratie in ihren Wahrheiten und Irthümern" beweist. Pfarrer Schall ist nach wie vor ein Gegner der Sozialdemokratie, er ist monarchisch und orthodox gesinnt, und bekämpft die Sozialdemokratie auf grund einer ziemlich weitgehenden Sachkenntniß, er ist dabei durchaus ein ehrlicher Freund der Arbeiter, so daß er ein nach jeder Richtung hin beachtenswertherer Gegner unserer Partei ist als die Leute vom Schlägel Händchen Blum. Wäre unsere Bourgeoisie vernünftig und hätte sie ein reines Gewissen, sie würde Schall zu einen ihrer Vorläufer gegen die Sozialdemokratie machen. Dies geht aber nicht, da Schall nicht bloß Gegner der Sozialdemokratie, sondern genauer Kenner und unerschrockener Gegner der Bourgeoisie ist.

Gelegenheit, seine eigenartige Stellung zwischen den kämpfenden Klassen zu zeigen, ergab sich gelegentlich einer Versammlung vor der Stichwahl in seinem Wahlkreis, in dem sich ein Vertreter der Sozialdemokratie und ein Kandidat des famosen Bundes der Landwirthe gegenüberstanden. Schall forderte in einer Wählerversammlung am 22. Juni zur Wahlenthaltung auf, da man seiner Ansicht nach "mit gutem Gewissen keinen Sozialdemokraten wählen könne und andererseits die Wahl des anderen Kandidaten zwar das Wohl der Großgrundbesitzer und die Erhöhung des Brotkornpreises, aber nicht das Wohl der Arbeiter befördern würde."

Diesen Standpunkt begründete Pfarrer Schall in längerer Rede, in der er die Haltlosigkeit der in einem der Versammlung vorgelesenen Flugblatte enthaltenen aufgehängten Anschuldigungen gegen die Sozialdemokratie und die Interessenpolitik des Großgrundbesitzes nachwies. Die allgemeine Aufregung über sein Auftreten veranlaßte den Pfarrer, für den 29. Juni eine Volksversammlung zum Zwecke der Gründung eines — evangelisch-sozialen Arbeiter- und Jünglingsvereines einzuberufen. Die Agrarier trommelten ihren ganzen Anhang, Gutsbesitzer, Beamte, Aerzte, Rechtsanwälte zusammen, um Pfarrer Schall zu majorisiren und die Gründung selbst einer so harmlosen Arbeiterorganisation zu hintertreiben. Obgleich Schall nicht mit einem Schritte sich vom monarchischen und orthodoxen Standpunkte entfernte, obgleich er alles, was an die Erregung von Klischees nur im Entferntesten erinnern konnte, vermied, wurde ihm doch vom Kirchenvorsteher seiner eigenen Gemeinde vorgeworfen, daß er die Unzufriedenheit beim Arbeitervolke fördere, er erklärte endlich, daß man bei solchem Pfarrer nicht mehr in die Kirche gehen könne." Mit anderen Worten, der Pfarrer wurde vom Kirchenvorsteher in öffentlicher Versammlung boykottet. Kirchenvorstand und Gemeinderath von Bahrdorf ließen es dabei nicht bewenden und wandten sich an das herzogliche Konsistorium in Wolfenbüttel und forderten mit Hinweis auf seine Rede in den beiden Versammlungen die Versekung des Pfarrer Schall in eine andere Gemeinde.

Als hierauf Schall im Kirchenvorstande die Protokollirung des seitens des Kirchenvorstehers ausgesprochenen Boykotts forderte, verzweigten die Helben ausnahmslos die Unterschrift.

All dies ist in einer lesenswerthen Broschüre des Pfarrer Schall" genau geschildert. Ob man Schall, der ein Vierteljahrhundert ohne jede Klage Pfarrer war, nun maßregeln wird, ist abzuwarten. So sehr das im ökonomischen Interesse des Mannes vielleicht zu bedauern wäre, uns könnte es nur recht sein, denn es würde uns eine wichtige Waffe für unsere Landtagitation schaffen.

Es würde uns zum Beweis dienlich sein, daß die Pfarrer die Geschäfte der Bourgeoisie führen müssen, daß sie nicht der Religion sondern den herrschenden Klassen zu dienen haben, daß hinter der Religion, wie sie von der Bourgeoisie aufgefäht wird, sich bloß bürgerliche Vorurtheile verdecken.

So wenig Pfarrer Schall, wie der Bremer Geistliche Kalthoff zu uns gehört, so sehr ist er doch ein Beweis dafür, wie die sozialdemokratische Gedankenwelt alle Schichten unserer Gesellschaft unterminirt. Ins stille Pfarrhaus, in die Bureaus, die Paläste, die Kasernen, überall hin dringt der Sozialismus ohne unsere Agitation, so daß er unausrottbar ist trotz aller Anstrengungen der organisirten Bourgeoisie.

Der neue Reichsschatzsekretär, Graf von Posadowsky, wird von den nationalliberalen "Hannoverschen Courier" ob seiner parlamentarischen Thätigkeit — er war 1882-85 Landbote — über den grünen Klee gelobt. Wir finden, schreibt die "Freisinnige Zeitung", bei einer Durchsicht der von dem Grafen Posadowsky in jener Zeit gehaltenen Reden, daß er im ganzen 24 mal das Wort ergriffen hat, darunter mehrere Male als Berichterstatter über einzelne Theile des Stats und sonst fast ausschließlich über rein lokale Fragen. Eine Rede allgemein politischer Natur hielt er bei dem Antrage Stern auf Einführung der geheimen Abstimmung bei den Landtags- und Kommunalwahlen, wobei er sich gegen die geheime Abstimmung aussprach. Das finanzpolitische Gebiet berührte Herr Graf Posadowsky nur zweimal, das erste Mal bei der Frage der Vermehrung der Gendarmen, bei der er sich über die finanziellen Belastungen der Gemeinden durch das Vagabondenthum aussprach, das zweite Mal bei der Verathung des Hundesteuer-Gesetzentwurfs, bei der er aber fast nur verwaltungsrechtliche Fragen erörterte. Verlen finanzpolitischer Weisheit haben wir beim besten Willen in jenen Reden nicht zu entdecken vermocht. Die Reden des Grafen Posadowsky haben vielleicht darum besonders bei vielen einen guten Eindruck gemacht, weil sie sich durch ihre Kürze auszeichneten. In einer Empfehlung für das Reichs-Schatzsekretariat dürfte aber selbst das nicht beitragen. Aber Graf Posadowsky wird, wenn die Steuer Verhandlungen beginnen, die Lösung hochhalten:

Wie Miquel will,
Ich halte still,

und damit erbringt er den Befähigungsnachweis. —

Die preussischen Landtagswahlen sollen wieder in die letzte Oktober- und erste Novemberwoche gelegt werden. —

Preussisches. Offiziell wird gegenüber der Blättermeldung, wonach die Regierung beabsichtige, die Anweisung des Oberpräsidenten von Schleswig-Holstein vom 18. Dezember 1888, betreffend die dänische Sprachenfrage, ganz oder theil-

*) Die Sozialdemokratie auf dem Lande, ihre Abwehr und sicherste Ausbreitung, Debitfeldes, Verlag von A. Radwih, Preis 30 Pf.

weise aufzuheben, versichert, daß eine solche Absicht der Regierung durchaus fernliege.

Nachdem im März d. J. der Justizminister angeordnet hatte, daß an Gefangene, die, ohne eigenes Reisegeld zur Verfassung zu haben, aus Gefängnissen der Justizverwaltung entlassen werden, Fahrkarten und Fahrgelder zur Reise in die Heimath oder nach einem anderen Bestimmungsorte auf Staatskosten gegeben werden sollen, ist diese Verfügung nun auch auf mittellose Untersuchungsgefängnisse ausgedehnt worden, wenn die Entlassung aus der Untersuchungshaft auf grund einer Aufhebung des richterlichen Haftbefehls erfolgte. Warum aber zögert man damit, unschuldig Inhaftirte zu entschädigen? Warum greift hier die Gesetzgebung des Reiches nicht ein? —

Die Rechtspflege im Saarrevier erscheint durch die folgende, dem "Boten von der Saar" entnommene Mittheilung in heller Beleuchtung. Ein Bergmann in Pöhnerfeld, so berichtet das Blatt, ersuchte Dullens in St. Ingbert, ihm gelegentlich einmal eine Arbeiterzeitung mitzubringen. Er brachte ihm eine alte Nummer "Vorwärts", "Saarbote" und "Schlägel und Eisen" und warf sie, da die Thür verschlossen war, durch das offenstehende Fenster auf den Tisch. Einer der dort häufigen Schmarotzer vulgo Mausebächer zeigte es an, und es erfolgte Anklage in Sulzbach wegen Verbreitung von Druckschriften ohne ortspolizeiliche Erlaubniß. Der Bergmann, Mausebächer befürchtend, bat, nicht zu erwähnen, daß er die Zeitungen gewünscht habe, was natürlich auch geschah, obgleich D. dann jedenfalls freizugegangen wäre, und so erfolgte die Verurtheilung des D. zu 20 oder 6 Tagen, trotzdem er geltend machte, daß 1. es kein öffentlicher Ort gewesen sei, sondern sogar der Pfad nur zu des betreffenden Bergmanns Haus führte und ein anderer nur vermittelt durch Einsteigen hätte Zutritt erlangen können, daß 2. es bereits alte gelesene Zeitungen gewesen seien und daß 3. das angezogene Gesetz von 1851 sich nur auf Veröffentlichung von Bekanntmachungen und Plakaten bezöge. D. legte Berufung ein. Das Landgericht Saarbrücken sprach auch frei, weil nicht die Mittheilung der Inferate, sondern des politischen Inhalts bezweckt gewesen sei. Gegen dieses freisprechende Urtheil legte die Staatsanwaltschaft Revision ein, worauf das Kammergericht Berlin diese wichtige Sache nach Saarbrücken zurück verwies. Natürlich wurde schließlich das erste Urtheil bestätigt; die Bemerkung des D., wenn er die "Kreuz-Zeitung" oder "Saarbrücker Zeitung" verbreitet habe, würde sicherlich kein Strafantrag gestellt worden sein, wurde einfach ignorirt. Also derselbe Gerichtshof spricht zuerst frei und verurtheilt sechs Monate später, ohne daß sich in bezug des Sachverhalts irgend etwas verändert hätte. Die Angelegenheit soll an Gerichtskosten 57,40 M. kosten, natürlich von Rechtswegen und eingedenk des Spruches Justitia fundamantum regnorum, Gerechtigkeit ist die Grundlage der Reiche. —

Der Fall Feichter. Wie der "Kölnischen Volks-Zeitung" aus Straßburg gemeldet wird, ist die Verhandlung in Sachen Müller-Simonis gegen den Polizeipräsidenten Feichter wegen Krankheit Feichter's vom 17. August auf den 21. September verlegt worden. Wie uns ein Privattelegramm aus Straßburg t. Gl. meldet, ist Herr Feichter angeblich — nervenkrank. Hoffentlich erholt sich der schneidige Präsident bis dahin. —

Herr Thiele macht Schule. Die Dresdener Handelskammer hat vor einiger Zeit an die Generaldirektion der sächsischen Staatsbahnen das Ersuchen gerichtet, die jetzigen Gepäcktarife auf die Hälfte ihrer Höhe zu ermäßigen. Das sächsische Finanzministerium, dem die Staatsbahnen unterstellt sind, erwiderte hierauf, daß sich die Ermäßigung der Gepäcktarife, wenn auch nicht bis zu dem gewünschten Betrage, einige Gründe ansühren ließen, aber es erscheine nicht angezeigt, mit einer solchen Maßregel zur Zeit einseitig und getrennt von der preussischen Staatsbahnverwaltung vorzugehen. Bei den sächsischen Bahnen bleibt eben auch alles hübsch beim alten. —

Ein Verband der preussischen Eisenbahn-Assistenten soll nach dem Muster des Postassistenten-Verbandes gegründet werden. Wir wollen sehen, ob Herr Thiele aus den Erfahrungen der um Stephan gelernt hat, daß es nicht angeht, auf die Dauer das Vereinigungsrecht der Unterbeamten zu unterdrücken. —

Die deutsche Volkspartei beruft ihren Parteitag auf den 24. September nach Mainz. —

Einen "Kongreß deutscher Mittelstände" beruft die Teutoburger Partei" auf den 11. September in Kassel ein. Wenn nun die "Mittelstände" nicht auf den Damm kommen und die "Kraft" erlangen, wie ihr Organ "Teut" sagt, "dem geplanten Umsturz zu begegnen"! —

Zwei Bilder aus dem Gegenwartskraat. Nr. 1: Von einer Gewehrkegel tödtlich getroffen, wurde am 15. August Morgens ein Sträfling des Festungsgefängnisses in Spandau von andern Insassen der Anstalt mittels Tragforbes nach dem Garnison-Vogelrecht gebracht. Der Mann hatte zwischen 7 und 8 Uhr Gelegenheit, ungehindert durch das Hauptportal aus dem Gefängniß ins Freie zu gelangen. Sein Verschwinden wurde von dem Aufseher aber bald bemerkt. Derselbe erblickte ihn noch, wie er querselbein in der Richtung nach Weinmeisterhoru zu lief, und verfolgte ihn in Begleitung mehrerer Mannschaften. Als der Flüchtling auf dreimaliges Patrouillen nicht stand, feuerte ein Posten einen Schuß auf ihn ab. Die Kugel traf den Mann im Rücken, durchbohrte den Oberkörper, wobei die Lunge durchschossen wurde, und schlug noch in das Haus des Eigentümers Lieben. Der Getroffene brach alsdann zusammen und wurde hinweggetragen. Der Unglückliche, der wohl schwerlich wieder aufkommen dürfte, war, wie der "Anzeiger für das Havelland" berichtet, Soldat des Spandauer Trainbataillons und hatte überhaupt nur 8 Wochen Strafe zu verbüßen.

Nr. 2. Auf der Eisenbahnbrücke beim Lustgarten Potsdam ging gestern Nachmittag der 18jährige Schlossergeselle Max Meyer aus Magdeburg einem Zuge entgegen, um sich überfahren zu lassen. Er wurde von der Maschine zur Seite geschleudert; dabei wurde ihm die rechte Hand entsehlisch zugerichtet. Bei seiner Vernehmung gab er an, er habe sich das Leben nehmen wollen, weil er durch fortgesetzte Arbeitslosigkeit in die bitterste Noth gekommen sei. —

Vom Reichs-Kriegsschatz. In einem Aufsatze, den das letzte Heft des "Sozialpolitischen Zentralblattes" veröffentlichte, war der Vorschlag gemacht worden, den im

Juliusburg zu Spandau aufbewahrten Reichs-Kriegsschatz — es sind 120 Millionen Mark — für sozialpolitische Aufgaben zu verwenden. Dem Vorschlage Dr. Gräber's, den Reichs-Kriegsschatz aufzuheben, stimmen wir zu. Aber wenn die heutige Reichstags-Mehrheit die aufgeschakelten Gelder zur Verfügung erhält, überweist sie die Millionen dem Militarismus mit ergebener Verbeugung. —

Der Bayerlein in Bayreuth legt sein Mandat zum Reichstage, das durch die schmachlichste Wahlmanche erschlichen worden ist, also doch nicht nieder. Wir hatten sogleich die Nachricht angezweifelt. Ein Nationalliberaler verzichtet nicht aus Anstandsgründen auf ermogelte Mandate. —

Der Kapellmeister Kern. Das geheime Verfahren der preussischen Militärgerichtsbarkeit zeitigt wundersame Blüten. Beweis u. a. der Majestätsbeleidigungsprozess Kern. Wochen sind seit der Urtheilsfällung vergangen, aber niemand weiß, wie das Urtheil lautet. Zuerst hieß es, der Angeklagte sei zu acht Jahren Zuchthaus verurtheilt worden; dann wußte ein anderes Gericht zu melden, das Urtheil lautete nur auf zwei Jahre Gefängnis, und die Offiziere in Wiesbaden hätten sich zu gunsten des Verurtheilten mit einem Snabengesuch an den Kaiser gewandt. Und nun bringt die „Königliche Zeitung“ die Nachricht, Kapellmeister Kern sei freigesprochen und aus dem Gefängnis entlassen. Wer hat Recht? —

Hört, hört! Bayern hat bekanntlich die Oeffentlichkeit im Militärstrafprozess. Im Falle Hofmeister aber scheint die Militärverwaltung eine Ausnahme machen zu wollen. Den „Münchener Neuesten Nachrichten“ wird nämlich geschrieben:

„Nach Artikel 133 der revidirten Militär-Strafgerichts-Ordnung kann die Oeffentlichkeit der bevorstehenden Verhandlung ausgeschlossen werden, wenn besondere militärische Interessen diese Maßregel nothwendig erscheinen lassen, was wahrscheinlich hier der Fall sein wird.“

Gerade der Prozess Hofmeister gehört in das Reich der Oeffentlichkeit. Der Angeklagte ist „sozialistischer Untried“ beschuldigt, und feststeht, daß H. ein Mann von großer Herzensreinheit und Güte, seine Mannschaften mit Menschlichkeit behandelt hat, daß er von ihnen geliebt wurde, daß er ein musterhafter Offizier war. Das Volk würde die Geheimnisthämerei richtig beurtheilen, nicht zu gunsten des Militarismus. —

Der Sonntagsruhe für die Postbeamten wird von den Regierungen wenig oder gar keine Neigung entgegengebracht, obgleich es unzweifelhaft bei der Mehrzahl der Briefe vollständig gleichgültig ist, ob sie am Sonntage oder am Montage befristet werden. Die belgische Regierung hat den sehr anerkanntwerthen Entschluß gefaßt, das Publikum durch Einführung einer besonderen Briefmarke entscheiden zu lassen, ob die Briefe am Sonntage befristet werden müssen. Die belgische Regierung ist noch einen Schritt weiter gegangen und hat bei allen europäischen Staaten angefragt, ob sie das belgische System verstärkter Sonntagsruhe für den Briefbestellungsdienst annehmen wollten. Alle Staaten, das Deutsche Reich nicht zulezt, haben ablehnend geantwortet. Bei der bekannten Fürsorge des Herrn von Stephan für die Postbediensteten war freilich eine andere als ablehnende Antwort nicht zu erwarten. Es wird sich hoffentlich im Reichstage Gelegenheit finden, den Chef der Reichs-Postverwaltung über die Gründe seiner Ablehnung zu interpelliren. —

Der englische Grubenarbeiter-Ausstand. Die englischen Grubenherren rufen — das Militär zu Hilfe. Wolff's Telegr.-Bureau meldet:

„Aus Abercorn wird gemeldet, daß heute früh 200 Soldaten in Ebbw Vale eingetroffen sind. Bei den Unruhen in vergangener Nacht sind 25 der ausständigen Steiger verhaftet worden. Man befürchtet, daß sich die Unruhen heute wiederholen werden.“

Das ist festländische Sozialpolitik mit dem Hinter-lader. —

Dasselbe Bureau meldet: Die Grubenarbeiter in Northumberland haben einen Beschluß gegen den Streik gefaßt. —

England. Bei der Unterhaus-Erwahl für den Gladstoneaner Grenzfall wurde der Konservative Coote mit 1504 Stimmen gewählt. Der Gegenkandidat Sir Joseph Bullen (Gladstoneaner) erhielt 1460 Stimmen. —

Frankreich. Die Gesamtzahl der zu den Kammerwahlen angemeldeten Kandidaten beträgt 2060; für Paris sind 371 angemeldet worden. —

Die serbische Volksvertretung, die Skupschtina, hat am 16. August in zweiter Lesung die Novelle zum Handelsvertrag und zum Zollverfahren mit England angenommen. Die Unterhandlungen über den Handelsvertrag mit Rußland wurden bis zur nächsten Session der Skupschtina vertagt. —

Rußland. Die Kommission zur Reorganisation der Geschworenengerichte hat ihre Thätigkeit abgeschlossen. Die neue Gesetzesvorlage räumt den Gerichten das Recht ein, jedes freisprechende Urtheil der Geschworenen, „das dem Buchstaben des Gesetzes widersprechen sollte“, aufzuheben und eine neue Verhandlung anzuordnen. Mehr wird die Regierung nicht wünschen. —

Russisches. Nachdem die russischen Eisenbahntarife für den Getreideexport nach den Ostseehäfen herabgesetzt worden sind, hat man die Tarife für den Holztransport ermäßigt. Als Verschiffungshäfen sind Niga und Libau auserkoren; die auf den bisherigen Wasserwegen an der Grenze zusammengestrandeten Holzmassen sollen auf diese Weise freigemacht werden. Die Transportkosten sind in dem neuen Tarif um 60 pCt. ermäßigt und betragen 1 Rubel auf 120 Pud. —

Aus Bombay wird gemeldet, daß am 15. August eine große Anzahl Löwen geoffnet war. Der Streik von 50 000 hindostanischen Arbeitern, welche im geeigneten Momente die Muhammedaner überfallen, danert fort. Der Gouverneur hat an die freiwilligen Truppen eine Dankadresse gerichtet. Religiöse, wirtschaftliche, politische Ursachen spielen bei diesen Zusammenstößen mit. Die Muhammedaner wollen nicht die laute Fröhlichkeit der Hindus im Bereiche ihrer Moscheen, die Hindus nicht die islamitischen Thier-

opfer in der Nähe ihrer Tempel bulden. Es scheint aber, daß politische Motive verschärfend auf die Streitigkeiten einwirken und man nimmt an, daß auf muhammedanischer Seite Agitatoren schürren. —

Von den Buren. Wie ein Telegramm der Hamb. Börsehalle aus Pratoria (Transvaal) meldet, beschloß der Volksraad die Einführung eines Staatsmonopols für Sprengstoffe. Von den bisherigen Lieferanten sind bereits Offerten für bedeutende Quantitäten gefordert worden. —

Die australischen Kolonien werden sich im Laufe der Zeit zu einem großen Gemeinwesen entwickeln. Es soll ein Vertreter der verschiedenen Kolonien zusammengetreten, um die Zollschranken, die zwischen den einzelnen Staaten noch bestehen, niederzulegen. Dieser australische Zollverein wird der Anfang zu einem engeren Zusammenschluß sein. —

Parteinachrichten.

In Hamburg wird heute, Donnerstag, der Wahlkampf zwischen unseren Parteigenossen Mollenhuth und dem Kandidaten des Vertreters des anarchisch-kapitalistischen Internationalismus, dem Kaufmann Leitz, ausgefochten. Ein dritter Kandidat, der von den Antifemiten, d. h. von den mit der heutigen Ordnung der Dinge unzufriedenen Kleinbürgerlichen Elementen aufgestellt ist, kommt nicht besonders in Frage und dürfte es nur zu einem Achtungserfolg bringen. Hat sich der Wahlkampf bisher verhältnismäßig geräuschlos abgepielt, so haben die letzten Tage trotz der schönen Sommerzeit, wo der Wahlbürger sich von seinen Anstrengungen im Wade erholt, dennoch auch auf gegnerischer Seite einiges Leben in die Bude gebracht, namentlich seitdem eine der Sozialdemokratie satissam bekannte Parolefigur auf dem Kampfbahnhof getreten ist. Allerdings sendet dieser wadere Rämpe wie immer, so auch diesmal, seine Pfeile aus verkehrter Stelle ab. In einem in 40 000 Exemplaren verbreiteten Flugblatt, das in der Mittwochnummer des „Echo“ auf all seine Gemeinheit hin nach Gebühr gewürdigt wird, versucht dieser geistige Vetter Hans Blum's, der Sozialdemokratie den Garau zu machen und die bisher von ihr Behörten zu kapitalistischen Schafen umzumodeln. Mit welcher ungeheuren Frechheit der Flugblattschreiber zu Werke geht, ergibt sich aus der bodenlos gemeinen Frage:

„Wo blieb im vorigen Jahre bei der schweren Heimjuchung Hamburgs die thatkräftige Hilfe der internationalen revolutionären Sozialdemokratie? Haben die reichen Parteikassen etwas hergegeben zur Steuerung unserer fürchtbaren Noth?“

Hierauf giebt das „Echo“ folgende Antwort:

„In das die Schurkerei eines Narren oder die Parrethei eines Schurken? Weit über Deutschlands Grenzen hinaus ist bekannt, daß in den Tagen der schweren Heimjuchung Hamburgs gerade die Sozialdemokratie, unter üblicher Diktandierung ihres Parteipunktes, die denkbare thatkräftigste Hilfe geübt hat, wie das in unserem gestrigen Leitartikel schon ausgeführt worden ist. Fast durchweg alle die Männer, die damals, dem überall lauernden Würgerengel müthig die Stirne biete, als Kranken- und Leichentransporter etc. in Funktion waren, gehörten der Sozialdemokratie an. An die Vertrauensleute unserer Partei, nicht an die Handelskammer, wandte sich die Behörde, als es sich darum handelte, Mahn- und Verhaltungsakulare in den verfeuchten Wohnungen zu verteilen. Und die Partei hat diese Kolonne gestellt.“

Weiter aber: was die Sozialdemokratie an materieller Unterstützung geleistet hat zur Cholerazeit, davon hat sie allerdings kein Aufhebens gemacht. Rebel hatte nicht nöthig, Auftritte zur Hilfe zu erlassen, solche Auftritte hat jedes einzelne unserer Parteiblätter aus eigener Initiative erlassen, und dieselben hatten den Erfolg, daß binnen wenigen Tagen 20 000 Mark eingingen, die gewissenhaft verteilt worden sind, ohne daß gefragt worden wäre, welcher Partei oder welchen Glaubens der Nothleidende sei. Die sozialdemokratischen Helfer haben es nicht gemacht, wie ein gewisser hiesiger Pfaffe, der eine um Unterstützung bittende Frau abfertigte mit dem Bemerkten: „Ihre Tochter ist ja wohl in der ... Strafe; die verdient doch Geld genug und kann Sie unterstützen.“

Die Hamburgische Wählerchaft wird dem Gesindel, das jeder Scham und Ehre bar mit derartig gemeinen Mitteln kämpft, heute schon den gebührenden verachtungsvollen Fußtritt erteilen.

Elbsch-Lothringisches. Während der Wahlzeit, so wird der „Frank. Jtg.“ geschrieben, wurde einigen Wirthchen die Konzeption einigermassen unangenehm, ohne die erforderliche polizeiliche Genehmigung nachzusuchen. (Auch der „Vorwärts“ berichtete s. J. über diese Vorfälle.) Die Wirthschaftsverbote sind inzwischen sämmtlich aufgehoben worden. Der interessanteste der Fälle hat jedoch seine Ueberschreitung der Polizeivorschriften dagegen hatte nicht stattgefunden. Nach dem reichslandischen Vereinsrecht bedürfen nämlich Vereine unter 21 Mitglieder nicht der polizeilichen Genehmigung. Der bei Hoslin verkehrende sozialistische Klub zählte 19 Mitglieder und es war nicht nachweislich, daß Hoslin über 21 Mitglieder in seinem Lokale gebildet hatte. Die Versuche Hoslin's, eine Beschlusung des gegen ihn schwebenden Verfahrens herbeizuführen, blieben erfolglos. Soeben nach Verlauf von zwei Monaten wurde die Klage gegen Hoslin zurückgenommen; Hoslin ist in der Zwischenzeit wirtschaftlich völlig ruiniert worden und nicht im stande, seinen Betrieb fortzuführen. Ein Kommentator zu diesem Falle ist völlig überflüssig. Dagegen dürfte es für alle deutsche Leser nicht ohne Interesse sein, das Geschehen zu lernen, auf Grund dessen die Maßregelung erfolgte. Es ist das berühmte Kautschulgesetz vom 29. Dezember 1851, das den schlimmsten Zeiten der napoleonischen Reaktionsperiode entstammt. Das Gesetz gestattet die Schließung einer Wirthschaft a) zufolge einer Verurtheilung wegen Zuwiderhandlung gegen die den Berufszweig der Wirthschaft betreffenden Gesetze und Verordnungen; b) als Maßregel der öffentlichen Sicherheit. Dies Gesetz stellt die Erstling eines Wirthes völlig in das Ermessen der Verwaltungsbehörden. Sein Fortbestand ist mit der Entwicklung eines politischen Lebens in den Reichslanden geradezu unverträglich. Der Wirth, welcher sein Lokal einer Oppositionspartei einräumt, muß fürchten, wegen Vergehens gegen die öffentliche Sicherheit geschlossen zu werden. So erklärt es sich, daß es den Sozialisten selbst in Straburg und Metz unmöglich ist, geeignete Lokale zu beschaffen. Auch der freie elbsch-lothringische Bürgerverein hatte auf denselben Gründe auf dem Lande mit Schwierigkeiten zu kämpfen. Nach dem Walle des Gesetzes vom 29. Dezember 1851 aber sind sämmtliche reichslandische Ausnahmegesetze gearbeitet. So lange sie nicht beseitigt sind, werden niemals normale Zustände in die Reichslande einkehren.

Es müßte eben keine preussische Bureaokratie und kein preussisches „System“ geben, wenn andere Zustände in Elbsch-Lothringen einkehren sollen. Doch was ist den Herren, die zur Zeit mit den Gesetzen des getränkten Spitzbuben Bonaparte

regieren, an normalen Zuständen im Sinne der „Frankfurter Zeitung“ gelegen?

Polizeiliches, Gerichtliches etc.

Sächsisches. Wegen Tragens republikanischer Abzeichen erhielt der Weber K. N. Gärtner in Steinigtwoldsdorf vom Amtsgericht Neusalza einen Strafbefehl über 16 Mark eventuell 6 Tage Gefängnis. Er erhob Einspruch hiergegen, und das Schöffengericht erhöhte die Strafe auf 80 M. oder 10 Tage Gefängnis. Es stellte fest, daß der Angeklagte an einer sozialdemokratischen Wählerversammlung am 22. Mai d. J. in Wassergrund theilgenommen und bei dieser Gelegenheit „vorn auf der Brust, so daß es jedermann hat sehen können, eine künstliche Blume von rother Farbe getragen hat“, daß die Blume „ganz das Aussehen einer rothen Nelke gehabt hat“ und daß der Angeklagte ein Führer der Sozialdemokratie sei, der durch das Tragen der rothen Blume seiner sozialdemokratischen, republikanischen Gesinnung hat Ausdruck geben wollen. „Konstatirt“ wurde ferner, daß die Bestrebungen der sozialdemokratischen Partei vor allem auch auf eine unter Umständen gewaltsame Beseitigung der bestehenden monarchischen Staatsform auch im Königreich Sachsen gerichtet sind, daß diese Partei als sogenannte Umsturzpartei republikanische Gesinnungen hegt und auch solche Tendenzen verfolgt“. — Wir bemerken ausdrücklich, daß der vorstehende Fall sich wirklich zugezogen und nicht etwa einem Witzblatte entnommen ist, das sich über die sächsische Justiz lustig machen wollte.

Ein Justizmord. Die „Schwab. Tagwacht“ berichtet: Bekanntlich hatte jene aufsehenerregende Artikelserie, welche seinerzeit unter vorstehender Spitzmarke in der „Tagwacht“ veröffentlicht wurde, und in welcher das Martyrium eines gewissen Schaber, der jetzt in günstigen Verhältnissen in Amerika lebt, geschildert worden war, zu einer Anklage gegen den damaligen verantwortlichen Redakteur W. Eichhoff und den Verfasser der Artikel K. Agiter geführt, und zwar wegen der darin enthaltenen Angriffe auf den Oberlandesgerichtsrath Bucher hier. Diese Prozesssache ist keineswegs in Vergessenheit gerathen, wie man vielleicht im Hinblick auf den inzwischen verstrichenen Zeitraum denken könnte (die fragliche Artikelserie war im Mai 1892 erschienen), sie erfreut sich vielmehr eines gedehnten Fortganges. Einer früheren Abwicklung derselben traten eben so verschiedenartige Momente hindernd in den Weg; namentlich verlangsamte sich die Sache dadurch, daß eine Anzahl Personen, welche gegenwärtig in Amerika leben, als Zeugen kommissarisch vernommen werden müssen. Doch dürfte sich im Laufe einiger weiterer Monate der Prozess soweit entwickelt haben, daß an den Austrag desselben gedacht werden kann, so daß wir voraussichtlich im kommenden Winter diese interessante Episode zu gewärtigen haben.

Soziale Ueberblick.

Einiges Ethisches. In Eisenach wird zur Zeit eine Zusammenkunft abgehalten, welche den Zweck hat, die von Bourgeois-Moralisten ausgehende sogenannte ethische Bewegung auszubreiten und zu fördern. In unserer Zeit des Militarismus und der Verherrlichung der rohen Gewalt ist eine solche Bewegung ja immerhin symptomatisch, wenn ihre praktische Bedeutung auch nicht besonders hoch anzuschlagen ist. Wenn wir daher auf die Zusammenkunft an sich auch nicht des Näheren eingehen, so wollen wir doch einige Aeußerungen herausgreifen, die uns um deswillen beachtenswerth erscheinen, weil sie von einem freisinnigen Mann, dem bekannten Dr. Harmening gefallen sind. In einer Rede über Verhütung oder Vermeidung des wirtschaftlichen Kampfes äußerte sich der ehemalige freisinnige Abgeordnete nach dem Berliner Tageblatt u. a. wie folgt: „Die Ethik verurtheilt die Behre vom freien Wettbewerb der Kräfte. Eine wirkliche freie Konkurrenz habe es auch nie gegeben, willkürliche Gesetze hätten dem Untauglicheren oft die Gewalt in die Hand gegeben, die freie Konkurrenz hennne den Fortschritt. Alles werde dadurch der wilden Selbstsucht preisgegeben. Sie sei unvereinbar mit den gesellschaftlichen Verbänden. Die Koalitionsfreiheit biete dem Arbeiter nicht die freie Konkurrenz. Der Kapitalist könne mit dem Kapitalisten, nicht aber der Arbeiter mit dem Kapitalisten ringen. Der Besitzende müsse von der gegenwärtigen eigenen Lebenslage absehen und sich einen weiteren Blick auf die Verhältnisse aneignen. Aus den Gesetzen müßte Alles entfernt werden, was eine Unterjochung eines Theiles des Volkes bedeute. Andernfalls werde die Revolution großgezogen. Die gegenwärtige Gesetzgebung sei von dem Standpunkt altheiliger Gerechtigkeit noch weit entfernt, sie sei jedes Verständnisses für die Bedürfnisse des arbeitenden Volkes bar. Das beweise auch der neue Entwurf für das bürgerliche Gesetzbuch. Das Mittel des Streiks sei für die Arbeiterschaft nicht von Vortheil, insbesondere auch infolge von ungeschlichen Polizeiverboten. Die letzte Reichstagswahl habe ein Bild der Zerkleinerung gegeben, habe den kleinsten Interessentenkampf gezeigt. In der Verbeistaltung einer größeren wirtschaftlichen Gerechtigkeit in Verbindung mit einer größeren politischen Gerechtigkeit liege die Lösung der Frage. Dem Arbeiter müsse der volle Ertrag seiner Arbeit zugewandt werden. Die Hebung des Arbeiters laufe auf eine Verbesserung des Menschenlooses überhaupt hinaus. Unentgeltlicher Volksunterricht, der Maximal-Arbeitsstag müße genährt werden. Der Vorwurf der Vaterlandlosigkeit im Hinblick auf die internationale Vereinigung der Arbeiter, sei unberechtigt. Die Rechtsprechung verurtheile viele Straftaten der Arbeiter, die lediglich gegen die Interessen der Besitzenden gerichtet seien und deswegen geahndet würden. Man müßte den weniger Gebildeten nicht härter, sondern milder beurtheilen. Eine Klassenjustiz verschärfe den Kampf. Auch die unrichtige Verichterstattung über öffentliche Versammlungen schüre den Haß. Nicht dadurch werde man der Situation Herr werden. Das Recht sei nicht ewig, es sei wandelbar. Redner habe sich bisher wesentlich an die Besitzenden als die Besserunterrichteten gewendet. Auch auf Seite der Arbeiter sei nicht alles, wie es sein müßte. Eine Zertrümmerung des Bestehenden sei auch für die Besitzlosen verhängnisvoll. Nur die größere Reife und höhere Bildung schaffe die Gewähr für eine soziale Reform.“

Die letzten Sätze wollen wir unbezogen in den Kauf nehmen, inwiefern wir denken, daß Herr Dr. Harmening bei einigem guten Willen mit der Zeit auch noch darüber zur Einsicht kommen wird, was es mit der „Zertrümmerung“ des Bestehenden bei uns auf sich hat.

Im übrigen zeigen die obigen Aussprüche, daß es auch bei einem Freisinnigen nicht unmöglich ist, zu gesunden, wenn auch immer noch unklaren Anschauungen über die große soziale Bewegung der Gegenwart zu kommen.

Bemerkte sei, daß es mit der Freundschaft in sozialen Dingen zwischen Harmening und Richter von je gehapert hat.

In Stockholm ist einer bei der Generalkommission in Hamburg eingetroffenen Mittheilung zufolge ein partieller Streik der Tapezierer ausgebrochen und zwar bei der Firma G. P. Svanenst. Da der Fachverein der Tapezierer in Stockholm annimmt, daß die Firma verlassen wird, Arbeitskräfte aus Deutschland herbeizuziehen, so ergeht an die organisierten Tapezierer aller Orten die Aufforderung, den Zug nach Stockholm zurückzuhalten.

Briefkasten der Expedition.

L. M. Wir können Ihnen leider keine älteren Protokolle ablassen, da wir keine übrig haben. Die Sachen sind für unsere Geschäftskunden gesucht worden.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung

Theater.

Donnerstag, den 17. August.
Festung-Theater. Sodoms Ende.
Kroll's Theater. Der Postillon von Conjeumeau.
Friedrich-Wilhelmstädt-Theater. Fatimha.
Adolph Ernst-Theater. Goldlotte.
Victoria-Theater. Frau Venus.
Alexanderplatz-Theater. Das Damenbad.
National-Theater. Lehmann auf der Weltausstellung in Chicago.
Apollo-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Kaufmann's Varietés. Spezialitäten-Vorstellung.

National-Theater.

Große Frankfurterstraße 182.
Gastspiel der babilonischen Kammerjängerin Fräulein Adolphine Grimmling. Sensationelle Novität!
Lehmann auf der Weltausstellung in Chicago.
Große Ausstattungspoffe mit Gesang und Tanz in 5 Aufzügen von Eugen Bruden's. Scouplet's v. Linderer. Musik von Adolph Wiedeck.
Regie: Max Samst.
Kasseneröffnung 5 1/2 Uhr. — Anfang der Abend-Vorstellung 7 1/2 Uhr.
Im Garten auf der Sommerbühne: Novität:
Wirkliches Wasser! Wirklicher Regen! Berlin unter Wasser
oder: „**Ancipp's Wasserkur.**“
Poffe mit Gesang und Tanz in 2 Akten von N. H. S. Regie: Hugo Summel. Musik von Meyer.
Vorher:
Chansonetten-Liebe.
Poffe mit Gesang in 1 Akt von Eugen Bruden's. Regie: Frh Schaffer.
Vor, nach und zwischen den Poffen: Auftreten von Spezialitäten 1. Ranges.
Neues Programm.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Adolph Ernst - Theater.

Zum 62. Male:
Goldlotte.
Gesangspoffe in 3 Akten v. Ed. Jacobson u. W. Mannstädt. Scouplet's theilweise von G. Görs. Musik von W. Steffens. In Szene gesetzt von Adolph Ernst. Anf. 7 1/2 Uhr. Fautenil 2,50 Mk.
Der Sommergarten ist geöffnet.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Castan's Panopticum.

Riesen-Schlangen-Familie
aus Carl Hagenbeck's Thierpark.
Ohne Extra-Entree.

Passage-Panopticum.
Grösstes
Schau- u. Vergnügungs-Etablissement der Welt.
Entree 50 Pf.

Victoria-Brauerei, Lützowstraße 111-112.
Garten resp. Saal (außer Sonntag)
Täglich
Stettiner Sänger
Stets wechselndes Programm.
Anfang Sonntag 7 Uhr, Wochentag 8 Uhr.
Entree 50 Pf.
Vorverkauf-Billets Sonntag keine Gültigkeit.

Etablissement Buggenhagen.
Morph-Platz.
Täglich: Gr. Gartenkonzert.
Gr. Frühstücks- u. Mittagstisch.
Spezial-Kuchenschank von **Hakenhofer Lagerbier**, hell und dunkel.
Bei ungünstiger Witterung findet das Konzert in den unteren Restaurationsräumen statt.
Entree Wochentag 10 Pf. Sonntag 25 Pf.
Säle für Versammlungen, Kommerse, Festlichkeiten etc.

Königl. italienischer Circus Ernesto Ciniselli.

Stadtbahn-Station: Zoolog. Garten.
Heute, Donnerstag, den 17. August: Abends 8 Uhr:
Gr. Gala-Sport-Vorstellung.
Hochinteressantes Programm. Besonders hervorzuheben: Zum 9. Male: **Die irische Gank**, Sprungszene, ausgeführt v. Springsperden 1. Klasse unter Sattel, 500 Mk. Prämie demjenigen, welcher mit eigenem Pferde die in dieser Poffe ausgeführten Sprünge nachmacht. Offene Konkurrenz.
Zum 41. Male:
Die Erschaffung des Weibes oder:
Das Weib im Laufe der Jahrhunderte. Gr. Ausstattungspantomime mit Ballet. Ferner Auftreten der vorzüglichsten Kunstreiter, Kunstreiterinnen, Clowns, Spezialitäten allerersten Ranges, sowie Reiten und Vorführen der bestbesetzten Schul- u. Freizeitsperden.
Ernesto Ciniselli, Direktor.

Hippodrom unter Wasser.
BERLINER HIPPODROM
Am Kurfürstendamm.
2 Min. von Station Zoolog. Garten.
Große Gala-Vorstellung.
Reichhaltiges Programm.
Olympische Spiele, Damen-Jockey-Rennen, Herren-Flachrennen, Hürden-Rennen, Post mit je 4 Pferden geritten, Quadrige-Fahren etc.
Neu! Neu!
The Original Three Johnson's.
Athleten und Kraft-Jongleure.
Nur noch kurze Zeit:
Am Strande von Ostende.
Gr. Wasser-Pantomime in 12 Bildern
Im prachtvollen Park von 5 Uhr an: Großes Concert. Anfang der Vorstellung 8 Uhr. Preise der Plätze 4, 3, 2, 1, 0,75 Mk.
Jeder Erwachsene hat das Recht ein Kind unter 10 Jahren frei einzuführen.
Sonntag: 2 große Vorstellungen.
Nachmitt. 5 Uhr, Abends 8 Uhr.

Moabiter Gesellschaftshaus.
Alt-Moabit 80 u. 81.
Täglich:
Theater- und Spezialitäten-Vorstellung sowie Concert.
Anfang 4 Uhr.
Entree 30 Pf., reservierter Platz 50 Pf.
4127L*
Helmuth Peters.

Schweizer-Garten.
Am Königsthor.
Gaststube der Ringbahn.
Heute, sowie täglich:
Extra-Vorstellung
mit neuen Spezialitäten.
Garretton-Troupe.
Familie Grunath.
Emmy Bender.
Max Grabow u. s. w.
Vollbesetzungen aller Art.
Täglich:
Entree 30 Pf. Grosser Ball.

Restaurant „Lindenhof“ Stolpe
am kleinen Wannsee
hält sich zu Ausflügen den geehrten Vereinen und Gesellschaften bestens empfohlen. Besetzungen aller Art. Regelmäßig u. Kaffeeküche zur Verfügung.
Kreuzer am Bahnhof Wannsee.
4193L*
A. Mattausch.

Th. Keller's Hofjäger, Hasenhaide, Bergmannstrassen-Ecke. 60/7
Heute, Donnerstag, den 17. August 1893:
Gr. Extra-Garten-Konzert.
Anfang 5 Uhr. Entree 15 Pf. Vorverkauf 10 Pf. A. Froelich.

Zur Lassalle-Feier.
wird das Volksblatt für Teltow-Beslow etc. eine 8 Seiten starke, auf satiniertem Papier gedruckte
Fest-Nummer
erscheinen lassen (ohne Inserate). Dieselbe wird außer einem Porträt Lassalle's einen kurzen Abriss seiner Lebensgeschichte bringen und Aufsätze enthalten, die seine Bedeutung für das Proletariat würdigen.
Für Nichtabonnenten kostet die Festnummer 10 Pf. Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt. Bestellungen an die
Expedition des „Volksblatt für Teltow.“
4689L
Berlin SW., Beuthstr. 2.

Dankagung. 1445b
Allen denen, welche meinem Mann die letzte Ehre erwiesen haben, sowie dem Herrn Prediger für seine tröstenden Worte, sage meinen herzlichsten Dank. Die trauernde Wittwe Untermann.

Gr. Lichterfelde.
Volks-Bildungs-Verein.
Sonabend, den 19. August, Abends 8 1/2 Uhr, in Gries Lokal:
Versammlung.
Gäste sind willkommen.
426/4
Der Vorstand.

Gratweil'sche Bierhallen
Kommandantenstr. 77-79.
Täglich von 5 Uhr ab:
Grosses Frei-Concert.
Soubres der Leipziger Sänger vom **Brück-Palast.**
Anf. Wochent. 7 1/2 Uhr. Entree 15 Pf., reserviert 25 Pf. Anf. Sonntag 6 Uhr. Entree 30 Pf., reserviert 50 Pf.
Anerkannt gute Küche.
Säle für Festlichkeiten u. Versamml. Programm unentgeltlich. Carl Koch.

Ostbahn-Park
am Küstriner Platz, Hermann Jmb.
Rüdersdorferstr. 71, am Ostbahnhof.
Täglich: Theater und Spezialitäten-Vorstellung.
Neu u. sensationell: Little Alfons, der phänomenale Laviniensturz-künstler. Tho Moras, musikalische Excentric, 1 Dame, 1 Herr.
Troupe Metzelti, Parterre-Akrob., 2 Herren, 2 Knaben, 1 Mädchen.
Emmy u. Reinhold Hintsche, Gesangs- u. Charakter-Duetisten etc.
Vollbesetzung, jeder Art. 4 Regelmäßig u. Verfügung. Kaffeeküche geöffnet an Wochentagen von 2 bis 6 Uhr, Sonntag von 2-5 Uhr.

Th. Boltz' Festsäle, (vorm. G. Feuerstein)
Alte Jakobstrasse No. 75. [727b
Gr. u. kl. Säle z. all. Festlichkeiten u. Versammlungen. Coullante Bed. Teleph.-Anschl. Amt I 1082.

Concerthaus Sanssouci.
Umständehalber zum 171/9
Sonntag, den 17. Septbr., an größere Gesellschaft unter guten Bedingungen zu vergeben.
Näheres daselbst Kottduferstr. 4a.

Renz' Ball-Salon, Naunynstr. 27. [1442b
Jeden Sonntag, Montag u. Donnerstag
Großer Ball.
Empfehle meine Säle zu allen Privatfestlichkeiten und Versammlungen.

Altes Schützenhaus, Einienstraße 5, empfiehlt seine Festsäle (500 Personen fassend) zu allen Gelegenheiten. 793b

Gr. Lichterfelde. Anhalter Bahnhof.
W. Gress, Restaurant, Saal und schattiger Garten.
NB. Einziges Lokal, welches zu Arbeiter-Versammlungen zu haben ist.

Jede Uhr unter Garantie kostet bei mir (außer Bruch) **1,50 Mk.**
Kleine Reparaturen entsprechend billiger.
Uhren, Gold- u. Silberwaaren
C. Wunsch, Naunynstr. 38, u. d. Oranienplatz
* Dr. Hoesch, homöopath. Arzt. Einienstr. 149. 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10.

Th. Keller's Hofjäger, Hasenhaide, Bergmannstrassen-Ecke. 60/7
Heute, Donnerstag, den 17. August 1893:
Gr. Extra-Garten-Konzert.
Anfang 5 Uhr. Entree 15 Pf. Vorverkauf 10 Pf. A. Froelich.

Zur Lassalle-Feier.
wird das Volksblatt für Teltow-Beslow etc. eine 8 Seiten starke, auf satiniertem Papier gedruckte
Fest-Nummer
erscheinen lassen (ohne Inserate). Dieselbe wird außer einem Porträt Lassalle's einen kurzen Abriss seiner Lebensgeschichte bringen und Aufsätze enthalten, die seine Bedeutung für das Proletariat würdigen.
Für Nichtabonnenten kostet die Festnummer 10 Pf. Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt. Bestellungen an die
Expedition des „Volksblatt für Teltow.“
4689L
Berlin SW., Beuthstr. 2.

Gedächtnis-Feier
zu Ehren u. Andenken der verstorben. Vorkämpfer
arrangirt vom
Sozialdemokratischen Wahlverein für den 2. Berl. Reichstags-Wahlkreis.
am Sonntag, den 3. September 1893,
im **Schützenhause zu Schmargendorf**
bestehend in 345/14
Konzert und Ball
ausgeführt von Mitgliedern der „Freien Vereinigung der Zivil-Berufsmusiker“ unter Mitwirkung von Vereinen des Arbeiter-Sängerbundes.
Um zahlreiche Beteiligung bittet
Der Vorstand.

Sozialdemokratischer Wahlverein für den 3. Berl. Reichstags-Wahlkreis.
Donnerstag, den 17. August, Abends 8 1/2 Uhr,
in der **Berliner Ressource, Kommandantenstrasse 57:**
Mitglieder-Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Stadtverordneten **Theodor Meiner.** 2. Diskussion.
3. Vereinsangelegenheiten. 4. Verhändigung des **Hamburger Wahlergebnisses.** 347/18
Gäste willkommen.
Der Vorstand.

Große öffentliche Versammlung
sämtlicher
Bauhandwerker u. Bauarbeiter
Berlins und Umgegend
wie: Zimmerer, Maurer, Maler, Töpfer, Bauarbeiter, Stuckateure etc.
am **Sonntag, den 20. d. M., Vorm. 10 Uhr,**
in den **Konkordia-Festsälen, Andreasstraße Nr. 64.**
Tages-Ordnung:
1. Stellungnahme zur Fensterverglasung und offenen Koaldfenerheizung.
2. Wie stellen sich die Bauhandwerker und Bauarbeiter zur hiesigen Gewerkschafts-Kommission. Referenten werden in der Versammlung bekannt gemacht. 219/2
3. Verschiedenes. **Der Ausführungs-Ausschuss.**

Lassalle-Feier.
Sonntag, den 27. August:
Grosse Dampfer-Partie nach Friedrichshagen
(Hüggelschlößchen), arrangirt von der **Vereinigung der deutschen Schmiede.**
Nachmittags: Umfahrt auf dem Hüggelsee. Abfahrt 8 1/2 Uhr vom Kaiser-Garten an der Jannowibridge. Rückfahrt 9 Uhr.
Billets inkl. Festplatz 80 Pf. Dieselben sind bis zum 25. August zu haben bei G. Tempel, Langestr. 65, und im Restaurant von Dier, Holzmarktstraße 3. 280/5

Verein zur Wahrung der Interessen der Maurer Berlins. 881/10
Sonabend, d. 19. August, in der Brauerei Friedrichshain
11. Stiftungs-Fest
bestehend in **Vokal- u. Instrumental-Konzert u. Sommernachts-Ball**, unter Mitwirkung des **Gesangvereins der Töpfer.**
Die Musik wird von 25 Mitgliedern der „Freien Vereinigung der Zivil-Berufsmusiker“ ausgeführt. Anfang des Konzerts Abends 6 Uhr, des Sommernachtsballes 8 Uhr. Um 9 Uhr: Gr. Facelpolonaise. Jedes Kind erhält eine Stocklaterne gratis. Um 10 Uhr: Ausführung von 2 lebenden Bildern. Um 12 Uhr: Festrede des Genossen **Gustav Bekler.**
Billets (Herren 50 Pf., Damen 30 Pf. inkl. Tanz) sind in allen mit Plakaten belegten Geschäften, sowie in den bekannten Zahlstellen des Vereins zu haben. — Sämtliche Kollegen sowie Freunde und Gönner des Vereins ladet freundlichst ein
Der Vorstand.

Achtung, Rixdorf! Parteigenossen und Genossen!
Donnerstag, den 17. August, Abends 8 Uhr,
Große öffentliche Volks-Versammlung
im Lokale des Herrn **Gröbler, Bergstraße Nr. 129.**
Tages-Ordnung:
1. Die Bedeutung der internationalen Kongresse. Referent: Reichstags-Abgeordneter **J. Auer.** 2. Diskussion. 3. Stellungnahme zur Lassalle-Feier und Wahl eines Komitees. 4. Abrechnung vom Maiest. 5. Rechnungslegung des Wahlkomitees. 6. Verschiedenes.
Es wird zur Pflicht gemacht, daß alle Frauen und Männer in dieser Versammlung erscheinen.
421/18
Die Vertrauensperson: Robert Höppen.

Familien-Kränzchen
veranstaltet vom
Lese- und Diskutir-Klub „Süd-Ost“
am **Sonabend, 19. August, Abends 8 Uhr,**
im Lokale des Genossen **Karl Ullrich, Waldemarstr. 74.**
Um zahlreiche Beteiligung bittet
Der Vorstand.
Billets sind zu haben bei sämtlichen Vorstandsmitgliedern und bei **Zollsdorf, Görlitzer- und Sorauerstraßen-Ecke.** 189/10

Gemischter Chor „Klarheit“
neubegründet für **Süden, Südwesten und Westen.**
Sonabend, am 19. August etc., Abends 1/29 Uhr,
im Vereinslokale von **Ostreich, Tempelhoferstraße Nr. 15:**
I. Versammlung. 159/13
Sangesbegabte Damen und Herren finden freundliche Aufnahme. Uebungsstunde jeden Montag 1/29-1/211 Uhr Abends.
Um rege Beteiligung ersuchend
Der Begründer.

Ein bißchen von der geistlichen Krankenpflege und ähnlichen Dingen.

In letzter Zeit wurde in der „Kreuzzeitung“ eine etwas anachronistische Fehde zwischen Geistlichen und Irrenärzten, also zwischen Glauben und Wissen ausgefochten, aus der uns folgende von der Vernunftpartei der Letzte gebrachte Einsendung interessiert, die sich gegen den bekannten Pastor von Bodelschwingh richtet. Es heißt da:

5. Herr Pastor von Bodelschwingh ist es bisher nicht bekannt gewesen, daß Herr Direktor Dr. Scholz zu Bremen sich ungünstig über die Brauchbarkeit der Diakonien und Diakonissen für die Irrenpflege ausgesprochen hat; er hat das Gegenteil öfters schriftlich und mündlich gethan. In der zweiten Konferenz deutscher evangelischer Irrenseelsorger am 17. September 1890 erklärte Herr Pastor von Bodelschwingh (Ber. über die zweite Konf. S. 20): „Was den Weggang der Diakonissen aus Bremen betrifft, so hat nicht Bremen, sondern Viefelsfeld gekündigt, und ein Herwürfnis mit der Anstaltsdirektion liegt nicht vor.“

Man vergleiche mit dieser Erklärung des Herrn Pastors von Bodelschwingh das unter dem 19. März 1892 an einem der Unterzeichneten gerichtete Schreiben des Herrn Direktors Scholz. Dasselbe lautet: „In Sachen der Diakonissenpflege bin ich durch trübe Erfahrungen aus einem Paulus ein Saulus geworden. Die äußere Veranlassung des Weggangs der Viefelsfelder Diakonien und Diakonissen war die schwere Mißhandlung einer Kranken, bei welcher Gelegenheit sich herausstellte, daß Prügeln schon längere Zeit gewohnheitsmäßig ausgeübt worden waren. Ich muß übrigens hinzufügen, daß formell die Kündigung nicht von uns ausging. Ich hatte manche Uebelthäter bisher gern ertragen, z. B. den häufigen Wechsel, das Dreinreden vom Mutterhaus u. dergl., weil ich meine Kranken besser aufgehoben wähnte als früher. Auch muß ich sagen, daß die körperliche Pflege sonst gut war. Aber der Geist der Schwestern ist doch zu unfrei, fast noch mehr der der Brüder, und die Leitung des Mutterhauses stößt zu wenig Sympathie ein. Ich rahe dringend ab, sich auf Ähnliches einzulassen. Ich muß mich leider selbst anklagen, durch zu große Vertrauensseligkeit gefehlt zu haben.“ Wir verzichten auf eine weitere Ausführung und überlassen die zu gebenden Schlussfolgerungen dem Urtheil des unbefangenen Lesers.

6. Unter Nr. 4 seiner „Entgegnung“ sagt Herr Pastor v. Bodelschwingh: „Die in These 1 und 2 ausgesprochenen Behauptungen betreffend, daß die Irrenseelsorger-Konferenz die dem Irrensein zu Grunde liegende Krankheit auf den Begriff der Sünde und des Besessenseins zurückführe, die Irren als dämonisch krank und für ihr Thun und Lassen verantwortlich erkläre, so erkläre ich meinerseits, daß ich von einer solchen Lehre niemals etwas in unseren Seelsorger-Konferenzen weder selbst ausgesprochen, noch von anderen habe ausgesprochen hören (in der dritten Konferenz war ich nicht anwesend).“

Daß die Beschlüsse sich nicht gegen die Irrenseelsorger-Konferenz richten, sondern „gegen den von den Pastoren v. Bodelschwingh, Hafner, Knott und anderen in den Konferenzen vertretenen Standpunkt“ und daß das Herr v. Bodelschwingh bekannt sein muß, haben wir bereits unter 3 nachgewiesen. Im übrigen stellen wir der Erklärung des Herrn Pastors v. Bodelschwingh folgende Thatsachen gegenüber: In der ersten Konferenz deutscher evangelischer Irrenseelsorger (30. Oktober 1889) stellte Herr v. Bodelschwingh in seinem Vortrag unter anderem folgende Sätze auf: „Doch ist ein vom heiligen Geist verlassener Mensch nicht einfach geistlos. Seele und Leib werden dann ein wehrloser Zummelpflanz anderer Geister.“ „Die tödtliche Krankheit, die Leib und Seele vernichtet, ist die Sünde.“ „Die medizinischen Mittel wirken in den meisten Fällen bei den Gemüthskranken nur schädigend auf Leib und Seele.“ „Die Behandlung der Kranken Seele ist die Hauptsache.“ „Die moderne wissenschaftliche medizinische Psychiatrie hat sich große Verdienste um die Erkenntnis, Pflege und Heilung der Geisteskranken erworben; allein sie ist doch vielfach im Grunde materialistisch und diesseitig — sie läßt dann Sünde und Gnade, Gewissen und Schuld ganz aus dem Spiel und weiß nichts davon, daß, wo Vergebung der Sünde, da auch Leben und Seligkeit ist.“ (Bericht über die erste Konferenz, Viefelsfeld 1889, Seite 8, 9, 10.)

Dann hielt in derselben Konferenz Pastor Albedner Kaiserwerth einen Vortrag, aus welchem folgende Sätze hier wieder gegeben werden sollen: „Nach den evangelischen Berichten äußerte sich das Besessensein vielfach in derselben Weise, wie unser heutiges Irrensein und die damit verwandten Krankheiten.“ „Bei unseren Irren legen zahlreiche Erscheinungen den Gedanken an Einwirkung feindlicher, insonderheit unreiner Geister nahe.“ „Summa: Alle Besessenen waren Kranke, manche Kranke sind Besessene.“ (M. a. D. S. 15/16.)

In der dritten Konferenz (22. September 1891) führte Pastor Hafner-Eberfeld in seinem Referat über „Wahnstimm und Verbrechen“ aus: „Der Verbrecher ist satanisch krank geworden. Der Geistesranke ist dämonisch krank geworden.“ „Ist der Wahnsinnige unbedingt genüßig, zum Verbrecher zu werden? Ein organischer, auf das ethische Gebiet sich erstreckender Zwang darf nicht angenommen werden.“ „Eine Krankheit des Willens, eine ethische Krankheit giebt es nur mit meinem eigenen Willen. Hier ist kein Zwang vorhanden. Es mag einer melancholischen Mutter nahe gelegt sein, ihre Kinder anzubringen und ins Wasser zu gehen, aber das sie das wirklich thun müsse, kann kein Mensch nachweisen.“ „Wir müssen die Freiheit des Willens im geisteskranken Verbrecher festhalten.“ (Ber. über die dritte Konf.) In der gleichen Konferenz verlas Pastor Stürmer ein Referat des nicht anwesenden Pastors v. Bodelschwingh über die Schrift „Psychiatrie und Seelsorge“ von Dr. Roemer. In diesem Referate führt Herr Pastor v. Bodelschwingh unter anderem aus: „Es steht also so, daß nicht nur den offenbar Geisteskranken gegenüber, die jetzt leider vielfach so lieblos behandelt werden, sondern jedem lebenden Menschen gegenüber das Richter und Urtheiler eine Sünde ist. Auf der anderen Seite gilt es auch, mit vollster Entschlossenheit die Ansicht festzuhalten, wonach man jeden Menschen für sein Thun und Lassen verantwortlich macht und ihn nicht zum willenlosen Thier degradirt. Selbst der hochgradig Geistesranke hat noch ein Gefühl der Schuld und Verantwortlichkeit.“ (Ber. d. Verb. deutsch. evang. Irrenf. über die dritte Konferenz, S. 27.)

Wir begnügen uns mit Aufzählung dieser Thatsachen und überlassen die Würdigung der Erklärung des Herrn Pastors v. Bodelschwingh dem Urtheil des unbefangenen Lesers.

Und mit diesem abgestandenen altlutherischen „Geist“ magt man sich in pastoralen Kreisen an, zur Lösung der sozialen Frage sein Theil beizutragen und der Sozialdemokratie den Garaus zu machen. Sollte man es für möglich halten, daß in einer Zeit, wo von unten heraus immer mächtiger der Schrei nach Humanität heraufdringt, fromme „Brüder“ und „Schwestern“ hilflose Kranke prügeln und Vertreter der Wissenschaft sich ernsthaft mit „Seelsorgern“ über Teufelspakt und ähnlichen mittelalterlichen Kränkens heranzanken müssen?

Lokales.

Eine Bourgeoisstraße haßt der anderen nicht die Augen aus. In dem Hause Skalierstr. 36 wohnt eine alte, gebrechliche Frau, die hochgradig an Rückenmarkschwindel leidet, die Almosenempfängerin Brede. Ihr Gesamteinkommen bestand in einer Armenunterstützung von monatlich 15 M. Man wird zugeben, daß man bei einem solchen Einkommen auch bei den allerbescheidensten Ansprüchen kaum existiren kann, und es war daher kein Wunder, daß Frau Brede mit ihren Miethszahlungen im Rückstand blieb. Einen geringfügigen Betrag war sie dem Hauswirth schuldig, und sie war deshalb um eine besondere Unterstützung zur Miethszahlung bei der Armenverwaltung angekommen. Die Sache verschleppte sich etwas, und Frau Brede begab sich vor einigen Tagen zu dem Armenvorsteher Herrn Rentier Lohmann, Wendenstraße Nr. 4, um die für den Monat August fälligen 15 Mark Armenunterstützung in Empfang zu nehmen. Bisher war ihr diese Summe stets von dem Kassierer Herrn Gräß anstandslos ausbezahlt worden — diesmal fand die arme, kranke Frau folgenden Zettel auf dem Bureau vor: „15 M. Almosen für die ehedemmalige Frau Brede Nr. 145 habe ich zurückgehalten, dieselbe soll sich dieses Geld bei mir abholen, bitte schicken Sie dieselbe gef. deshalb zu mir. W. L.“ Frau Brede begab sich mit ihrem Almosenchein, auf welchem zugleich die Quittungsvermerke verzeichnet werden, in die Privatwohnung des Herrn Lohmann, der ihr zwar die Auszahlung des Betrages bescheinigte, ihr aber mittheilte, daß er den ihr zustehenden Betrag einfach dem Hausbesitzer Herrn Beyer, Skalierstr. 36, ausgezahlt habe, weil sie ihm einen Betrag an Miete schuldig sei. Man kann sich den Schmerz und die Enttäuschung der armen Frau vorstellen, als ihr statt des baaren Geldes, welches sie wahrhaftig notwendig genug brauchte, eine Quittung zutheil wurde, durch welche sie die beruhigende Gewißheit erhielt, daß wenigstens die dringende Noth von dem darbedenden Hausbesitzer Herrn Beyer abgewendet sei. Wie sentimental übrigens Herr Beyer sein muß, geht aus dem Umstand hervor, daß er die Frau, die eigentlich ausziehen wollte, nummehr nicht ziehen läßt, weil er weiß, daß er durch Vermittlung des Herrn Armenvorstehers Lohmann stets sicher ist, die Miete zu erhalten. Ob die Armenvorsteher dazu da sind, um nothleidenden Hauswirthinnen durch die Pfennige, an welchen wirklich das Blut der Wittwen und Waisen klebt, unter die Arme zu greifen, ist eine Frage, die hoffentlich einmal in der Stadtverordneten-Versammlung des näheren beleuchtet wird.

Arbeiters Feiertag. Ein der ältesten und größten Berliner Fuhrgeschäfte ist das „alte Weitsche“. Der Begründer desselben, Fritz Weitsche, welcher seine Laufbahn als einfacher Droschkenfischer begann, ist vor ungefähr drei Jahren gestorben. Er hinterließ seinem Sohne drei Fuhrgeschäfte. Während der „alte Weitsche“, wie er vom Volksmunde genannt wurde, noch bis ins hohe Alter — er wurde ca. 80 Jahre alt — die Hauptleitung wenigstens von einem Theile des Geschäfts persönlich in der Hand hatte, beklümmerte sich sein Sohn und Nachfolger um das Geschäft so gut wie garnicht. Dasselbe ist einem seiner ehemaligen Kutscher zur Verwaltung übergeben, und derselbe führt ein selbstherrliches Regiment. Wenn auch nicht behauptet werden soll, daß derselbe seine Stellung in materieller Beziehung zum Schaden des Geschäfts ausnützt, so scheint es doch, als ob er seinen früheren Kollegen, welche jetzt seine Untergebenen sind, zeigen und sie fühlen lassen wolle, daß er der Herr ist. So hatte zum Beispiel der „alte Weitsche“ seine Herkunftsrechnung zu vergessen und wahrheitsgemäß, um dieser Erinnerung Rechnung zu tragen, bestand bei ihm die zu einem Gewohnheitsrecht gewordene Sitte, seinen sämtlichen Kutschern im Sommer einen freien Tag zu gewähren und zwar nach deren eigener Wahl, an welchem Tage sie nicht zu fahren und auch keine Pacht zu zahlen brachten. Die Kutscher machten von dieser Vergünstigung stets gern Gebrauch und wanderten mit ihren Familien einmal ins Freie. Gewöhnlich wählten sie zu diesem Arbeiterfeiertage den Tag, an welchem ihr Verein, der Verein Berliner Droschkenfischer, seine übliche Landpartie veranstaltete. Da ihnen zu dieser Gelegenheit auch aus dem Geschäft die Kramfer freigestellt wurden, so hatten sie immer ein hübsches Vergnügen im Kreise ihrer Kollegen, und die Sache stellte sich nicht allzu theuer. Diese Vergünstigung wurde den Kutschern noch bis zum vorigen Jahre anstandslos gewährt. In diesem Jahre wurde denselben von ihrem ehemaligen Kollegen, jenem Geschäftsführer des Herrn Weitsche, der liebgewordene Arbeiterfeiertag einfach entzogen. Da Herr Weitsche ein mehrfacher Millionär ist, kann diese Maßnahme wohl kaum aus Rücksicht auf das Geschäftsinteresse getroffen worden sein. Die Millionen des Herrn Weitsche würden durch den Arbeiterfeiertag wohl kaum eine merkliche Einbuße erlitten haben; möglicherweise aber hätte die „Autorität“ des Herrn „Geschäftsführers“ gelitten. Diese Maßregel, von der Herr Weitsche sicher keine Kenntniss hat, hat begrifflicher Weise in Kutscherkreisen viel böses Blut verursacht und ist durchaus nicht geeignet, das gute Einvernehmen, so weit dies noch zwischen Unternehmer und Arbeiter besteht, zu erhalten. Auch ist es für das angegebene Weitsche Fuhrgeschäft wenig ehrenvoll, in heutiger Zeit, wo selbst kleine Geschäftsinhaber ihren Angestellten, nachdem sie ein ganzes Jahr für sie gearbeitet und gearbeitet haben, auf eigene Kosten einen vergnüglichen Erholungstag bereiten, eine so unrühmliche Ausnahme zu machen.

Durch ganz besondere Schneidigkeit scheint der Herr Stationsvorsteher der Bahnstation Johannisthal-Niederschönweide die Aufmerksamkeit der höheren Behörden auf sich lenken zu wollen. Bis vor kurzem wurden noch die bekannten Arbeiterwochenarten an jedermann anstandslos verabfolgt. Seitdem indes der neue Herr Vorsteher das Szepter führt, wird folgende Verfügung des lgl. Eisenbahn-Betriebsamtes zu Cottbus auf das rigorosste gehandhabt:

„Die Verabfolgung von Arbeiter-Fuhrarten erfolgt fortan nur an Arbeiter, welche außerhalb ihres Wohnortes in Arbeit stehen. Dieselben haben den Nachweis ihrer Arbeitereigenschaft darzuthun und zwar genügt als Ausweis die Alters- und Invaliditätsversicherungskarte oder ortspolizeiliche Bescheinigung über Beschäftigung als Arbeiter.“

Selbst vorausgesetzt, daß diese Verfügung eines einzelnen Betriebsamtes den Intentionen der höheren Verwaltungsbehörden entspricht, führt die Durchführung derselben zu Unzuträglichkeiten und Ungerechtigkeiten, die nur durch Veröffentlichung beseitigt werden können.

Diejenigen, die davon betroffen wurden, sind größtentheils Handlungsgehilfen, Gehilfen und Arbeiterinnen, die theilweise der Billigkeit halber, theilweise um die Sommerluft an der Obersee zu genießen, in Johannisthal oder Niederschönweide ihren Wohnsitz haben. Ihre Eigenschaft als Arbeiter ist um so weniger anzuzweifeln, als die neuere soziale Gesetzgebung durch vielfache Bestimmungen in der Gewerbe-Ordnung dieselbe ausdrücklich anerkennt. Abgesehen hiervon ist absolut nicht zu bestreiten, daß sie im Sinne oben zitiirter Verfügung „außerhalb ihres Wohnortes in Arbeit stehen.“ Trotzdem nun die Betroffenen auch in der Lage waren, diese ihre Arbeitereigenschaft durch Vorlegung ihrer Invaliditätskarte zu

erhärten, wurde ihnen die Verabfolgung der Arbeiterwochenarten nicht nur verweigert, sie wurden sogar an der Weiterbenutzung in Berlin gelöster Karten, die ihnen dort nach wie vor unbeanstandet verabfolgt werden, einfach befristet. Ein eigentümliches Schlaglicht wirft diese verschiedenartige Handhabung auf die Eisenbahnverwaltungen. Es sind von betheiligten Kreisen schon Beschwerden erhoben worden, da diese aber als „unbegründet“ zurückgewiesen worden sind, wird beabsichtigt, diese Angelegenheit bis in die höchste Instanz zu verfolgen. Hoffentlich tragen diese Anregungen dazu bei, sämtliche Betheiligte zur gründlichen Verfolgung zu veranlassen. Zu weiteren Unzuträglichkeiten führt auf dieser Station die rigorose Handhabung der Bestimmung an Sonntagen, daß diejenigen Reisenden, welche mit einem Billet dritter Klasse in der zweiten Klasse betrogen werden, 6 Mark Strafe zu zahlen haben. An schönen Sonntagen sind die Büge, wie jeder weiß, bis auf den letzten Stehplatz überfüllt. Besonders auf der Rückfahrt sind die Beförderungsmittel vollständig unzulänglich. In Johannisthal kommen die Büge von Schmöckwitz, Grünau u. s. w. schon vollständig überfüllt an. Jeder sucht, gleichviel in welcher Wagenklasse, einen Stehplatz zu erhalten. Reisende mit dem Anrecht auf einen Sitzplatz in der zweiten Wagenklasse müssen vielfach mit einem Stehplatz in der dritten Klasse vorlieb nehmen. Selbst diejenigen, die oft unwillig einen Stehplatz in der zweiten Klasse unbedeutend einnehmen, sehen eingepfercht schlimmer wie Vieh im Viehwagen.

Angeht dieser Zustände magt es der oben erwähnte Herr Inspektor einzeln, natürlich dem Arbeiterstande angehörende Personen aus diesen überfüllten Koupes herauszugreifen und sie mit der Strafe von 6 M. zu belegen. Schreiber dieses war Zeuge davon, wie einzelne gewiß recht schlecht situierte Ausflügler ihre Sonntagsfreude recht trübe, mit Thänen in den Augen beschließen mußten. Unterstützt wurde der Herr Vorsteher, was wir nicht unerwähnt lassen wollen, in schneidigster Weise von dem Herrn Sebdarm.

Wir rathen auch hier wieder allen Betheiligten den Rechts- oder Beschwerdeweg zu beschreiten, da wir auch hier nicht annehmen können, daß diese Handhabungen den Intentionen der höheren Verwaltungsbehörden entsprechen.

Daß seiner Zeit bei dem Genossen Theodor Meiner durch vier Kriminalbeamte beschlagnahmte Flugblatt „Gendarmen und Nachtwächter“ ist demselben am 7. d. Mts. zurückgesandt mit der Benachrichtigung, daß das Verfahren wegen „Beleidigung der Weimarschen Gendarmerie“ gegen ihn eingestellt sei.

Aufruf! Alle Augenzeugen des Vorgangs, der sich in der Nacht vom Montag auf Dienstag, etwa um 2 1/2 Uhr, im Thorweg des Hauses Oranienstraße 11 (Bäckerei von Krause), zwischen Militär- und Zivilpersonen abspielte, werden dringend aufgefordert, sich in der Redaktion des „Vorwärts“ zu melden.

Ueber die bereits gemeldeten drei Cholerafälle erfahren wir durch eine bürgerliche Korrespondenz folgende Einzelheiten: Es handelt sich um die Arbeiter Kynal und Garun und die unverheiratete Arbeiterin Wiberalka, die sämtlich aus Ruffisch-Polen stammen. Kynal wohnte im Hause Frankfurter Allee 136, Garun in der Ballisadenstraße und die Wiberalka in der Friedenstraße. Trotdem bestand eine enge Verbindung zwischen den drei Personen. Die Wiberalka ist eine Stiefschwester Kynal's und Garun war ihr Liebhaber. Die Untersuchung hat bereits ergeben, daß sich Kynal Chovaren aus der verseuchten Gegend von Ruffisch-Polen hat kommen lassen, und daß alle drei Personen davon geessen haben. Man nimmt deshalb an, daß der Krankheitsstoff in den Speisen enthalten gewesen sei. Ignaz Kynal erkrankte zuerst und starb bereits am 5. d. M. um 4 Uhr Nachmittags. In dem bakteriologischen Institut obdugirte Dr. Zenthöfer im Beisein von noch sechs anderen Ärzten die Leiche und stellte den Kommabazillus fest. Der Leichnam wurde unter den größten Vorsichtsmaßregeln sofort in Friedrichshelde beerdigt. Alle Personen, die mit dem Todten in irgend welche Berührung gekommen waren, wurden desinficirt, die Chovaren Kynal's in der Charitee drei Tage lang beobachtet und dann als unverdächtig entlassen. Man theilt uns aus bester Quelle mit, daß sowohl Kynal als auch dessen Ehefrau vor Schmutz gestarrt haben. Dr. Zenthöfer ist übrigens auch der Lebensweise Kynal's nähergetreten. Der Befund spottet jeder Beschreibung. Kynal ist in der Nacht vor seinem Tode aufgefunden und hat sich Buttermilch in ein Glas gethan, um diese mit einer in Scheiben zerlegten rohen Gurke zusammen zu genießen und dazu zwei Liter Schnaps mit der Frau zu trinken. Nach dem Tode Kynal's erkrankten die Wiberalka und Garun, die sofort nach dem Krankenhaus am Friedrichshain gebracht wurden. Hier ist die erstere der tödtlichen Krankheit gestern gleichfalls erlegen. Da die drei Fälle eng zusammengehören, so kann von einer Verseuchung Berlins keineswegs die Rede sein. — Im Vergleich zum vorigen Jahre können wir mittheilen, daß die Zahl der Erkrankungen an Brechdurchfall verschwindend klein zu nennen ist. Auch diese Thatsache enthält eine große Beruhigung. So lange die Cholera in Berlin sporadisch auftritt, nimmt auch die Charitee etwaige Kranke auf und hat bereits eine Quarantaineabtheilung eingerichtet. Diese Einrichtung ist aber nicht dazu angethan, um die Befürchtung einer weiteren Ausbreitung der Seuche aufkommen zu lassen, ist vielmehr nur als eine behördliche Vorsichtsmaßregel aufzufassen. Wie wir fernher hören, wird in jedem Einzelgalle von Cholera oder einer ähnlichen Krankheit eine sofortige amtliche Mittheilung öffentlich erfolgen.

Der Diebstahl bei der Neuen Pferdebahn-Gesellschaft. In der vorigen Woche ging durch die Presse eine Notiz, auf dem Hauptbahnhof der Neuen Berliner Pferdebahn-Gesellschaft, Kleine Frankfurterstraße, seien in der Nacht vom 9. zum 10. August die Einnahmen der Schaffner im Betrage von 1800 M. verschwunden und der vermuthliche Dieb, der Schaffner Lange, verhaftet worden. Ueber die ganze Sache schwebt noch ein tiefes Dunkel. Es ist nicht verhaftet, sondern nur gerichtlich vernommen worden. In der betreffenden Nacht war dieser Schaffner an der Reihe, die Gelder der übrigen Schaffner an sich zu nehmen und in einem Geldspind unter Verschluss zu bringen. Der dienhabende Schaffner muß dann den Schlüssel dem Nachtwächter geben, den Schlüssel zum Kassenlokal führt der Stallmeister. Am fraglichen Abend hatte L. seinen Dienst verrichtet und sämtliches Geld, worunter eine Menge Thaler, Zwei- und Einmarkstücke, sowie für 400 M. Zehnmarkstücke — das Paket hatte ungefähr einen Kubikfuß im Umfange — eingeschlossen und den Schlüssel dem Nachtwächter gegeben und sich sowohl mit diesem als auch einem Stallmann unterhalten. Der Wächter sowohl als der Stallmann haben an L. nichts Auffälliges wahrgenommen. Ein Paket hatte L. auch nicht bei sich und solche große Summe in Kourant kann niemand in seiner Tasche verbergen. Die Mitnahme des Geldes durch L. ist somit ausgeschlossen. Trotdem der Vernehmung vieler Angehörten ist über den Verbleib des Geldes bisher nichts ermittelt worden. Auch von dem Diebe hat man keine Spur. Räthselhaft erscheint es, daß derselbe Geld, welches im oberen Fach des Spindes lag, nicht mitgenommen hat. Spuren von Gewalt sind am Geldspind oder an den Thürschloßern nicht wahrzunehmen. L. ist

vorkünftig vom Dienst dispensiert, doch will er diese Maßregelung nicht auf sich beruhen lassen und hat seine sofortige Wiedereinstellung beantragt. Da der Verdacht sich auch auf andere Beamte der Gesellschaft gerichtet hat, so ist eine baldige Aufklärung nur zu wünschen.

Wigilanten-Wildbühne. Von den Gastwirthen, welche in ihren Lokalen Damenbedienung haben, wird in letzter Zeit gegen eine gewisse Kategorie von Gästen, die als harmlose Gäste Uebertretungen seitens der Kellnerinnen herbeizuführen suchen, um sodann den Denunzianten zu spielen, lebhafteste Klage geführt. Einige Wirthe, die in dieser Weise besonders geplagt wurden, greifen jetzt insofern zu einer eigenartigen Selbsthilfe, als sie mit einer Detektiv-Camera ausgerüstet, etwaige ihnen verdächtig erscheinende Gäste unbemerkt zu photographiren suchen und die Bilder in Kollegienkreisen zirkuliren lassen. Einige Wirthe haben sogar die Bilder von solchen Personen, die sich nach genaueren Ermittlungen als gewerbmäßige Denunzianten erwiesen, einrahmen lassen und in ihren Lokalen aufgehängt.

Verhafteter Archivrat. Auf Requisition einer auswärtigen Staatsanwaltschaft wurde von der hiesigen Kriminalpolizei der Schriftsteller und Archivrat Dr. G. wegen Betruges verhaftet. Das „B. Z.“ berichtet hierüber weiter: Wie dieser polizeilichen Meldung hinzuzufügen können, handelt es sich um den in früheren Jahren in Leipzig angestellt gewesenen Archivrat Dr. Ebeling, der vor etwa fünf Jahren mit großen Empfehlungen von Leipzig nach Berlin gekommen war, um sich hier eine journalistische Existenz zu begründen. Durch eigenes Verschulden verlor er jedoch nirgends festen Fuß zu fassen und schickte sich derart, daß er in journalistischen Kreisen förmlich gemieden wurde und ihm auch die nachgesuchte Aufnahme in den „Verein Berliner Presse“ verweigert werden mußte. Er lebte seit langer Zeit offenbar nur von der Aufnahme von „Darlehen“, und in den Kreisen, in denen man ihn kannte, wunderte man sich schon lange, daß Dr. G. noch immer auf der Bildfläche war. Vor einigen Jahren rief er hier eine Korrespondenz ins Leben, für die er nach dem Erscheinen der ersten Nummer die Abonnementsbeträge einlieferte; damit war aber die Sache für ihn abgethan, die Korrespondenz brachte es nicht bis zu einer zweiten Nummer. Seine gegenwärtige Verhaftung ist anscheinend wegen einer auswärts verübten Fälscherei erfolgt. — Bei dieser Gelegenheit sei noch bemerkt, daß sich vor etwa einem Jahre der 16-jährige Sohn des Dr. G. in selbstmörderischer Absicht aus dem Fenster der elterlichen Wohnung stürzte und zwar in dem Moment, als Polizeibeamte im Hause anstauhten, um ihn wegen Unredlichkeiten, die er als Handlungslehrling begangen hatte, in Haft zu nehmen. Der junge Mann war auf der Stelle todt.

Auf der Suche nach seinem Gepäck befindet sich ein Tischler F., der am 14. d. M., Mittags, von Misdroy auf dem Stettiner Bahnhof ankam. Er begab sich nach der Herberge in der Auguststraße, um von da mit einer Droschke nach dem Anhalter Bahnhof zu fahren. Unterwegs ließ er vor einer Destillation halten und trank mit dem Kutscher Bier. Hier wurde es ihm leid, daß er Berlin verlassen sollte, er beschloß, einige Tage hier zu bleiben. Sein Gepäck — zwei mit Bindfaden verpackte Pakete mit Kleidern und Wäsche — übergab er dem Wirth, hat sich aber weder die Straße, noch den Namen des Wirths gemerkt und sucht jetzt vergeblich nach seinen Sachen.

Weglich des eines Doppelmordes verdächtigen Strumpfwirker Gustav Seidel, der von Charlottenburg nach Verden überführt worden ist, wird gemeldet, daß Seidel bisher das ihm zur Last gelegte Verbrechen nicht eingestanden hat. Ein Gendarm fand vor kurzem in einer Verpflegungstube einen Schlosser Tirtly, den er als eines Doppelmordes verdächtig festnahm. Es wurden nämlich im April d. J. zu Rothenburg und Stabe an dem Tischler Voigt und einem aus der Schweiz zugewanderten Tischler Oder Raubmorde verübt und die Leichen an Bäume gehängt, um den Anschein zu erwecken, als ob es sich um Selbstmord handelte. Diese Thaten hat der verhaftete T. eingestanden und Seidel als Komplizen genannt. Dieser wußte aber bei seiner Festnahme nichts davon, daß sein Genosse der Behörde bereits in die Hände gefallen war und ein Geständniß abgelegt hatte.

Ein Todesfall durch Brandwunden wird aus dem städtischen Krankenhaus am Urban gemeldet. Am Sonntag Nachmittag legte ein junges Mädchen, Ernestine Harnack, die Brennscheere in das noch glühende Feuer des Röhrenherdes. Um das Feuer wieder anzufachen, griff sie zur Petroleumlampe. Sofort schlug eine Stichflamme in die Höhe, die auch in den Petroleumbehälter schlug und eine Explosion herbeiführte. Die Harnack wurde über und über in eine Flammenfäule gehüllt, und miewohl ihr alsbald mehrere Personen beisprangen und die brennenden Kleider vom Leibe rissen, so war es doch schon zu spät. Sie ist gestern unter schrecklichen Qualen gestorben.

Von einem größeren Brand wurde heute früh die im Quergebäude des Grundstücks Blumenstr. 74 belegene Plauische Kartonfabrik heimgeschickt.

Eine Missethat. Die gestern unter dieser Stichmarke gebrachte Nachricht scheint sich als eine der gewöhnlichen Reporterenten zu entpuppen. Der angeblich verhaftete Friedrich Thoms stellte sich uns gestern in eigener Person vor und theilte mit, daß überhaupt kein Mensch an seine Verhaftung gedacht habe. Der gebirnerstümmelte Schlag mit der Rinderstange, die er dem Reporter zufolge dem Schornsteinfeger Fleischmann verabsolgt habe, sei nichts gewesen als eine Verbe, aber gut gemeinte Ohrfeige, die von Fleischmann gar nicht so besonders übel genommen worden sei. Es sei zwar richtig, daß man F. ins Krankenhaus gebracht habe. Der Transport dahin habe aber erfolgen müssen, weil er von Krämpfen befallen worden sei. Thoms, der angebliche Missethäter, habe Fleischmann gestern im Krankenhaus besucht und ihn soweit hergestellt gefunden, daß er bereits seine Entlassung gefordert habe. Im Krankenhaus sei zwischen den beiden Gegnern, die sich durch eine widrige Fügung des Geschicks um einer geringfügigen Ursache willen erzürnt hätten, bereits in aller Form Frieden geschlossen worden, so daß sich die ganze Mordgeschichte in Wohlgefallen auflösen werde.

Polizeibericht. Am 14. d. Mts. Nachmittags stürzte im Hause Neue Schönhauserstraße 7 ein neunjähriger Knabe beim Hinabgleiten auf dem Treppengeländer aus dem vierten Stock auf den Hausflur hinab und starb bald darauf. — Am 15. d. Mts. Vormittags sprang eine geistesranke Frau aus dem Fenster ihrer im vierten Stock des Hauses Brunnenstr. 8 belegenen Wohnung auf den Hof hinab und erlitt so schwere Verletzungen, daß sie nach der Charité gebracht werden mußte, wo sie nach einigen Stunden starb. — Vor dem Hause Lindenstr. 118 wurde Mittags ein siebenjähriger Knabe durch eine Droschke überfahren und erlitt einen Bruch des Oberarmes. Er wurde nach dem Krankenhaus am Urban gebracht. — Im Friedrichshain wurde Abends ein etwa 50 Jahre alter Mann mit einer Schußwunde in der Brust, die er sich mittels Revolvers beigebracht hatte, aufgefunden und nach dem Krankenhaus am Friedrichshain gebracht. — Im Laufe des Tages fanden zwei Brände statt.

Gerichts-Zeitung.

Müssen Personen, denen eine einfache Uebertretung zur Last gelegt wird, auf der Anklagebank Platz nehmen? Nach einer vor einigen Monaten in einigen Tagesblättern veröffentlichten Notiz wäre die vorstehende Frage in einem Sonderfalle auf die Beschwerde eines Angeeschul-

digten vom Kammergericht verneint worden. Auf diese angebliche Entscheidung bezog sich gestern der Hauseigentümer S., als er auf die von ihm gegen seine Verurtheilung wegen Uebertretung des Miethesener-Regulativs eingelegte Berufung auf der Anklagebank der VIII. Strafkammer Berliner Landgerichts I Platz nehmen sollte. Der Gerichtshof folgte der Ansicht des Staatsanwalts, daß zu einer Ausnahmebestimmung eines wegen einer Uebertretung Angeklagten vor den übrigen keine Veranlassung vorliege. Da ihnen auch die angezogene Kammergerichts-Entscheidung nicht bekannt sei, wurde Herrn S. anheimgegeben, entweder auf der Anklagebank Platz zu nehmen, oder sich mit der Vertretung durch seinen Verteidiger zu begnügen. Dieser wählte die letztere Alternative und zog sich in den Zuscherraum zurück. Die in der Sache selbst getroffene Entscheidung ist von allgemeinem Interesse. Der Angeklagte hatte den Zugang eines Miethers am 12. April 1892 in einem Schreiben an den Magistrat angezeigt, welches sein Votum in dem im Rathhause angebrachten Kasten geworfen hat. Dieses Schreiben ist nicht zu den Akten gelangt, und wurde der Angeklagte wegen Nichtmeldung des Miethers vom Schöffengericht zu 10 M. verurtheilt, indem angenommen wurde, daß der Verpflichtete für den richtigen Eingang der Meldung zu den Akten zu sorgen habe. Die Berufungskammer erkannte auf Freisprechung, weil der im Rathhause angebrachte Kasten zur Aufnahme aller an den Magistrat gerichteten Sendungen bestimmt sei und es daher genüge, daß die Meldung in diesen Kasten geworfen ist.

Die Dummen werden nicht alle — das ist der Trost der Ringnepper, welche an die Stelle der Bauernfänger getreten sind und trotz aller Warnungen in der Presse noch immer gute Geschäfte machen. Ein solcher Ringnepper stand gestern wieder einmal in der Person des Handelsmannes Blaschauer vor dem hiesigen Schöffengericht. Es war in der Gegend des Stettiner Bahnhofes, als ein Hausdiener, auf dessen Gesicht Spuren des göttlichen Funken nicht zu entdecken waren, von einem Fremden angesprochen und nach der nächsten Pfandleihe befragt wurde. Der Fremde erzählte dabei, daß er einen sehr werthvollen Ring verloren oder am liebsten für 30 M. verkaufen möchte. Als der Hausdiener noch nachdenklich dastand, winkte ihm der nicht weit davon stehende Angeklagte zu sich heran und küsterte ihm zu, das Geschäft doch für ihn zu machen. Er sei Uhrmacher und habe auch schon um den Ring gehandelt, ihm als Uhrmacher aber habe ihn der Fremde so billig nicht ablassen wollen. Der biedere Hausdiener ging auch wirklich in die Falle. Zur Sicherheit des Angeklagten, daß er nicht durchbrenne, gab er diesem seine Uhr zum Pfande, erhielt dagegen ein Zwanzigmarsstück zu seiner eigenen Sicherheit und wollte nach Verabredung den Angeklagten bald darauf in seiner Wohnung erwarten, um den inzwischen erkundeten „lothbaren“ Ring abzuliefern und Uhr und Goldstücke wieder auszutauschen. Er wartete aber vergebens und entdeckte zu spät, daß er seine Uhr und bares Geld gegen einen werthlosen Ring und — eine Spielmarke hergegeben hatte. Als etwa 14 Tage später die Wache mit klingendem Spiel über den Schloßplatz zog, entdeckte der Geruch unter den mitmarschirenden Leuten den Angeklagten und ließ nun nicht mehr locker, als bis er denselben auf der Polizei abgeliefert hatte. Blaschauer wurde wegen Betruges zu 1 Monat Gefängniß verurtheilt.

In dem großen Kapitel „Banhandwerker und Berliner Bau-Unternehmertum“, gehört die Anlage wegen Diebstahls, welche gestern dem Malermeister Friedrich Gehrlke und dessen Sohn Fritz Gehrlke auf die Anklagebank der 5. Strafkammer führte. Gehrlke hatte für einen Neubau in der Pappelallee, dessen Unternehmer in bezug auf seine finanzielle Leistungsfähigkeit beinahe alles zu wünschen übrig ließ, die Malerarbeiten ausgeführt. Er hatte 1800 M. zu fordern, sah aber seine Hoffnung, sein Geld zu erhalten, immer mehr schwinden, und schließlich wurde es ihm klar, daß er um den Lohn seiner und seiner Gesellen Arbeit kommen würde, wenn er nicht einen energischen Schritt unternähme. So legte er sich denn den Plan zurecht, sich an den auf dem Neubau befindlichen Gegenständen zu pfänden. Er ging auf das Polizeibureau und theilte dort ganz offen seinen Plan mit. Man suchte ihm begreiflich zu machen, daß er bei Ausführung des Planes eine strafbare Handlung begehen würde, er ließ sich aber nicht abhalten, sondern fuhr mit seinem Sohne auf einem Arbeitswagen vor dem Neubau vor, lud eine Partie Holzthüren auf und verfracht dieselben für 400 Mark. Er machte wiederum der Polizei Mitteilung davon, wo die Thüren in Verfab gegeben worden und benutzte das Geld zur Lohnzahlung an die Arbeiter. Der hinkende Bote kam in Gestalt einer Anklage wegen Diebstahls beim Beifahren nach. Das Schöffengericht verurtheilte Gehrlke, den Vater, zu 3 Tagen, den Sohn zu 1 Tag Gefängniß. Die hiergegen eingelegte Berufung war für den Vater ohne Erfolg, da das Gericht über den Umstand nicht hinwegkam, daß er polizeilicherseits auf das Strafbare seiner Handlung aufmerksam gemacht worden war. Der Sohn wurde dagegen freigesprochen.

Ein Rowdy. Zwei ausgeschlagene Backzähne bildeten die corpora delicti, welche gestern auf dem Gerichtstische des Schöffengerichts prangten. Der debauernswerthe ehemalige Besitzer dieser noch guten Zähne war der schon bejahrte Schuhmacher Bischof, welcher gegen den Kassirer Schlegler aus der Veteranenstraße als Zeuge auftrat. Herr Schlegler ist offenbar ein zu Gewaltthaten hinneigender Mensch, der schon wiederholt wegen Verleumdung, Widerstandes und Mißhandlung bestraft ist. Auch der Akt, der ihn jetzt auf die Anklagebank geführt hat, zeigt von ganz besonderer Rohheit. Als er eines Tages durch die Rosenhaldenerstraße ging, berührte ihn ein ihm begehrender Dienstmann unabsichtlich mit dem Arm. Schlegler gerieth darüber sofort in große Erregung und ließ dem Dienstmann nach, welcher aber zu seinem Glück in einem Hause verschwand. Durch die längere Suche nach dem Dienstmann hatte sich die Wuth des Angeklagten aber keineswegs abgekühlt; als er aus dem betreffenden Hause unversichteter Sache wieder auf die Straße trat, lief ihm der alte Schuhmacher in den Lauf und ohne daß dieser irgend etwas gethan oder gesagt hätte, erhielt er von dem Angeklagten zwei nuchtige Faustschläge ins Gesicht, so daß er den Verlust der oben erwähnten beiden Zähne zu beklagen hatte. Der Gerichtshof verurtheilte den brutalen Menschen zu neun Monaten Gefängniß, nahm ihn sofort in Haft und verhängte außerdem über ihn eine Ungehörstrafe von 24 Stunden Haft.

Soziale Uebersicht.

Gegenwartsbilder. 1. Aus Falkenstein, Sachsen, wird der „Sächs. Arbeiter-Zeitung“ berichtet: Hier hat sich, wie die „Vogtländische Volks-Zeitung“ mittheilt, ein Mann das Leben genommen unter Umständen, die wieder einmal recht drastisch unsere traurigen Gesellschafts-Einrichtungen illustriren. Er hatte ein Bein eingeknickt und humpelte auf einem Holzbein daher, an dem andern Fuße aber zeigten sich auch schon Spuren einer sehr bedenklichen Erkrankung. Bei einem hiesigen Meister hatte der arme Krüppel Aufnahme gefunden, und er freute sich, endlich wieder seine ermatteten Glieder auf die Werkstätte schleppen zu können; doch die Freude sollte nicht lange verhalten. Die Polizeibehörde verlangte Papiere, und diese hatte der Arme nicht. Bevor er nach Falkenstein gekommen, hatte er in Schöndorf gearbeitet, und dort hielt man ihm, wie er erzählte, seine Papiere zurück, weil er — Steuern schuldig war. Auf mehrmaliges Bitten war nichts zu erreichen, die dortige Behörde wollte Geld sehen, und die hiesige Polizei wollte die beschlagnahmten Papiere haben. An Ermangelung von Geld konnten beide Wünsche nicht erfüllt

werden. Der Meister fürchtete Bestrafung, wenn er den papierlosen Gesellen weiter beschäftigte und entließ ihn daher. Was weiter folgte, mögen sich die Leser selbst ausmalen! Kränklich, verkrüppelt, ohne Papiere, war der Mann auf die Straße gesetzt, was sollte er thun? Betteln? wird bestraft; sich falsche Papiere beschaffen? wird noch mehr bestraft. Er fand den einzigen Ausweg darin, sich zu erhängen und zwar im Friedhofe, damit seine Mitmenschen wenig Arbeit mit der Wegschaffung seines todtten Leibes hätten.

2. Aus Schönau wird gemeldet: Der bejahrte Waldarbeiter Gabriel Scherzer hat sich erkrankt. Für langjährige treu geleistete Dienste hatte der Alte die Verdienstmedaille bekommen. Aber seine Rente war so gering bemessen, daß er die Würde des Lebens abwarf. Er glaubte, dadurch sich selbst einmal einen „treuen Dienst“ zu leisten, er, der sein Leben nur andern treu gedient hat. Nun hat er Ruhe; seine Verdienstmedaille kann ein anderer erhalten.

Beförderung kranker Arbeiter mit der Eisenbahn. Der preussische Minister der öffentlichen Arbeiten hat sich damit einverstanden erklärt, daß Arbeiter, die plötzlich bei der Arbeit oder dem Gewerbebetrieb derartig erkranken oder verwundet werden, daß sie auf ärztliche Anordnung in ein Krankenhaus übergeführt werden müssen, in den Gepäckwagen der Personenzüge befördert werden dürfen. Die Transportirten und deren Begleiter haben die Fahrpreise dritter Klasse zu bezahlen; die Krankenträger werden freizeitlich zurückbefördert. Als Nothbehelf, bis bessere Einrichtungen getroffen sind, kann diese Maßregel anerkannt werden. Es liegt aber auf der Hand, daß es weder für die Kranken dienlich sein kann, noch wünschig ist, sie in Gepäckwagen, wo überdies auch für die Begleiter jede Bequemlichkeit fehlt, zu befördern. Es ist deshalb erforderlich, daß die Eisenbahnverwaltung besondere Wagenabtheilungen für den Krankentransport schafft. Ein Menschenleben ist so werthvoll, daß der Staat für seine Erhaltung wohl einige Opfer bringen kann.

Wie in Mecklenburg Gnade geübt wird. In der Gegend von Glstrow in Mecklenburg waren vor den Wahlen zahlreiche ländliche Versammlungen abgehalten worden, die die Bauern zum Beitritt zum Bund der Landwirthe zu bewegen. Da die Versammlungen meist nicht angemeldet worden und auch sonst die gesetzlichen Bestimmungen verletzt worden waren, erhielten etwa 120 Personen amtliche Strafmandate. Der Justizminister hat jedoch jetzt die Strafen erlassen und die Rückgabe der bereits gezahlten Strafgeelder angeordnet. Die Mecklenburger Sozialdemokraten sind nun froher Hoffnung, daß auch ihnen die in Menge gezahlten Strafgeelder zurückerstattet werden.

Was man sich alles unter Sonntagsruhe vorstellt. In Sachen der Sonntagsruhe für das Barbier- und Friseurgewerbe hat das Gewerbegericht zu Reife dahin entschieden, daß es für erforderlich erachtet wird, im Interesse des Gewerbes wie auch des Publikums die Zeit von 5 Uhr bis Nachmittags 2 Uhr ohne Unterbrechung, also auch während der Kirchezeit, freizugeben, außerdem in der Winterzeit die Zeit von 6-8 Uhr Nachmittags. Dieser Bescheid ist dem Vorstände der Freien Vereinigung der Barbiers zugegangen.

Es muß übrigens ein sonderbares Ding sein, das Gewerbegericht zu Reife.

Kapitalistische Entbehrungsöhne. Aktien-Zuckerfabrik zu Radegast i. A.: Reingewinn: 35 428 M. Dividende: 12 pCt. — Aktien-Zuckerfabrik Eichthal: Reingewinn: 116 850 M. — Aktien-Zuckerfabrik Soest i. W. zahlt ihren Aktionären 162 657 M. Dividende und ihren Beamten 7477 M. Lantienem. — Aktien-Zuckerfabrik Wechelde erzielt einen Reingewinn von 124 284 M. — Die Aktien-Zuckerfabrik Markranstädt erzielt nach Bestreitung von 655 545 M. für Betriebskosten 62 305 für Abschreibungen, 13 904 M. für Lantienem, 10 000 M. für Neubau und 468 M. für Kontokorrentausfälle einen Gewinn von 72 936 M. — Vereinigungs-Gesellschaft für Steinlohlenbau im Saarrevier: Dividende: 7 pCt. — Rheinische Stahlwerke zu Weidert: Dividende: 8 pCt. — Chemnitzer Papierfabrik zu Eintracht: Dividende nach sehr reichlichen Abschreibungen: 8 1/2 pCt. (gegen 7 1/2 pCt. im Vorjahre). — Sächsische Holzindustrie-Gesellschaft: Dividende: 7 pCt. — Falkenstein Cardinweberei und Bleicherei: Dividende nach reichlichen Abschreibungen 10 pCt. (gegen 8 pCt. im Vorjahre.)

Versammlungen.

Die in der Schuhwaren-Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen hielten am 14. August eine öffentliche Versammlung ab. Genosse Adler sprach in einem interessanten und lehrreichen Vortrag über die Bedeutung und Nothwendigkeit gewerkschaftlicher Organisationen und des gewerkschaftlichen Kampfes. Den mit Beifall entgegengenommenen Ausführungen des Redners folgte eine sehr lebhaft debattirte, in welcher man die verschiedenen Anschauungen vertrat über die Bedeutung des wirtschaftlichen Kampfes und eine eingehende Diskussion entspann sich über die beste Form der Organisation. Darauf erklärte sich die Versammlung nach einem kurzen Bericht über die letzten Beschlüsse der Gewerkschaftskommission damit einverstanden, daß dieselbe für ihre Angelegenheiten und für Gewerbegerichtssachen ein ständiges Bureau schaffe. Fleischer legte dann Rechnung ab für den Mauffischen Streik. Die Einnahmen betragen danach 1093,62 M., die Ausgaben 1000,71 M. Die Herren Hamacher, Haupt, Holzgräbe und Rott wurden zur Revision dieser Abrechnung bestimmt. Als Ersatzmann für ein ausgefallenes Agitationskommissions-Mitglied wurde Herr Eichhold gewählt. Eine Anfrage des Herrn Burg, wie sich die Zentralorganisation unter den Schuhmachern zur Gründung von Lokalvereinen für die Schäftebranche stellen würden, erledigte man dadurch, daß man beschloß, diese Angelegenheit auf die Tagesordnung der nächsten öffentlichen Versammlung zu setzen. Mitgetheilt wurde dann noch, daß in der Werkstätte von Dienstmann, Grünenthalerstr. 30a, Lohn-differenzen ausgebrochen sind.

Die Freie Vereinigung der Kaufleute hielt am 10. Aug. bei Norbert, Beuthstraße 22, eine Versammlung ab, in der Herr Dr. Braun über das Thema: „Eine amtliche Befreiung der elenden Verhältnisse im Handelsgewerbe“, referirte. Jede Sozialreform von Seiten der Regierung, so führte Redner aus, ist der beste Beweis dafür, daß es mit der Lage der bedrückten Arbeiter schon recht schlecht stehen müsse. So sah sich auch die Regierung veranlaßt, die Reichskommission für Arbeiterstatistik zu beantragen, Erhebungen über die Verhältnisse im Handelsgewerbe anzustellen. Dieselben sind nunmehr beendet und die amtliche Statistik befristet, was den Handlungsgewissen selbst bereits lange bekannt ist, das die Zustände im Handelsgewerbe ganz unhaltbar sind. Die Regierung ist auf Grund dieser Enquete verpflichtet, alles daran zu setzen, um diesem System der Ausbeutung ein Ende zu machen. Redner hält es für sehr notwendig, daß auch die Arbeitsverhältnisse der ungelerten Arbeiter im Handelsgewerbe, der Hausdiener, ermittelt werden, deren Beschäftigungszeit eine noch weit längere ist. Dasselbe gilt auch von den Angestellten in den Waaren-Engros- und Speditionsgeschäften. Auch in diesen Branchen dauert die Arbeitszeit oft bis in die Nacht hinein. Redner verliest eine Reihe von Zahlen aus dem amtlichen Ergebnis der Enquete, aus denen ersichtlich, daß der weitaus größte Theil der Gehilfen und Lehrlinge eine unmenslich lange Arbeitszeit habe. Auf Grund dieser Enquete müssen wir fordern, daß eine bestimmte Arbeitszeit festgesetzt werde. Doch gilt es nicht nur eine gesetzliche Festlegung der Arbeitszeit zu erstreben, sondern auch darauf zu achten, daß das Gesetz gehalten wird. Daher müssen wir auch fordern, daß

Berein schlesischer Sozialdemokraten.
 Sonnabend, den 19. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, bei Volk, Alte Jakobstr. 75:
Öffentliche Versammlung.
 Tagesordnung:
 1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Preisbericht. 4. Verschiedenes.
 282/5 Der Vorstand.

Bäckerei-Arbeiter.
Große öffentliche Versammlung
 am Donnerstag, 17. d. M., Nachm. 3 Uhr, in der Brauerei Friedrichshain
 (früher Pils) am Königsthor.
 Tagesordnung: 1. Die Kontrollmarke und das Verhalten der
 Berliner Bäckermeister. 2. Bericht des Delegierten der Gewerkschafts-
 kommission. 3. Verschiedenes. 1443b
 Jeder Kollege ist verpflichtet, in dieser Versammlung pünktlich zu er-
 scheinen.
Die Agitations-Kommission.

Chausseest. 103. Germania-Prachtsäle. Chausseest. 103.
 Sonnabend, den 19. August 1893:
Gr. Vokal- u. Instrumental-Konzert
 arrangirt zum Besten
 der streifenden Bergarbeiter Englands
 unter Mitwirkung des
 Gesangsvereins „Nordwacht“ (Mitgl. des A.-S.-B. B. u. U.)
 Dirigent Herr Primmel.
 Die Musik wird von der Freien Vereinigung der Zivil-Verusdmusiker ausgeführt.
 Nach dem **Tanz.** Herren, welche am Tanz teilnehmen,
 zahlen 50 Pf. nach. 159/14
Anfang präzis 8 Uhr. Entree 20 Pf. Das Comité.

An die Mitglieder
 der
Freien Volksbühne.
 Der Verein „Freie Volksbühne“ beginnt mit dem Monat August das
 vierte Jahr seiner Tätigkeit. Mit Herrn Dr. Blumenthal, Direktor des
 Lessing-Theaters und mit dem Herrn Samst, Direktor des National-Theaters,
 sind Kontrakte abgeschlossen worden, die dem Verein „Freie Volksbühne“
 das Recht gewähren, seine Vorstellungen in diesen Theatern stattfinden zu
 lassen. Die ersten Vorstellungen in diesem Jahr finden am 3., 10., 17. und
 24. September im Lessing-Theater statt. Die Mitglieder werden dringend ge-
 beten, die Umwechslung der Karten in derjenigen Zahlstelle zu vollziehen, die
 sie am bequemsten erreichen können. In der einmal ausgesuchten Zahlstelle
 müssen die Mitglieder statutengemäß ihre Beiträge während des ganzen Jahres
 zahlen. Seht, beim Umwechslern der Karten, sind die Mitglieder an keine
 Zahlstelle gebunden. Bis einschließlich Dienstag, den 22. August, haben die
 Mitglieder das Recht, die Umwechslung der Karten unentgeltlich zu
 verlangen. **Vom Mittwoch, den 23. August an werden neue Mitglieder**
ausgenommen, so daß die Umwechslung der Karten für die alten Mit-
glieder geschehen kann, soweit noch Raum in den einzelnen Abtheilungen vor-
handen ist. Die Beiträge sind abwechselnd auf 50 resp. 60 Pf. pro Monat
 festgesetzt. Der Beitrag für August muß gezahlt werden. Mitglieder, die
 ihre Abtheilungen wechseln wollen, werden gebeten, sich an den
 Unterzeichneten zu wenden. Der Vorstand der „Freien Volksbühne“ richtet
 an alle Mitglieder die dringende Bitte, die Umwechslung der Karten möglichst
 bald vorzunehmen, damit er eine Uebersicht über die Zahl der Mitglieder ge-
 winnt. Jahresberichte sind in den Zahlstellen des Vereins unentgeltlich zu
 haben. Die Zahlstellen des Vereins befinden sich bei den Herren:
Norden: Emil Dieck, Restaurateur, Lothringersstr. 67.
 H. Hing, Zigarrenhandlung, Panst. 14a.
 Aug. Kellenberg, Restaurant, Brunnenstr. 122.
 H. Mehuert, Zigarrenhandl., Diederhofersstr. 8.
 Aug. Penn, Zigarrenhandl., Demminstr. 62.1
 M. Winkemann, Zigarrenhandl., Adersstr. 133.
 Ernst Meyer, Zigarrenhandl., Veteranenstr. 14.
Nordosten: Niemeier, Zigarrenhandlung, Weberstr. 19.
Osten: H. Gumpel, Zigarrenhandlung, Barnimsstr. 42.
Südosten: Franz Ungering, Restaurateur, Breslauerstr. 27.
 C. Böhl, Restaurateur, Frankfurter Allee 47.
 C. Krudt, Zigarrenhandlung, Staltesstr. 107.
 C. Böhlert, Zigarrenhandlung, Mariannenstr. 5.
 H. Rehr, Gutgeschäft, Köpnickstr. 126.
Süden: J. Gedde, Zigarrenhandlung, Gräffstr. 93.
 G. Schulz, Zigarrenhandlung, Admiralstr. 40.
 W. Böner, Zigarrenhandlung, Ritterstr. 108.
Südwest: H. Waack, Buchhandlung, City-Passage.
 H. Cohn, Zigarrenhandlung, Lindenstr. 59.
 J. Windhorst, Zigarrenhandlung, Junkerstr. 1.
 A. Laage, Restaurateur, Fürbringerstr. 22.
Westen: Rich. Schulz, Zigarrenhandlung, Rahbachtstr. 21.
 G. Behrend, Restaurateur, Blumenhaldstr. 5.
 M. Goller, Restaurateur, Palaststr. 16.
Nordwesten: F. Voh, Zigarrenhandlung, Lüderstr. 8.
Zentrum: Albert Löwenberg, Zigarrenhdl., Neue Schönhauserstr. 18.
 P. Porsch, Zigarrenhandlung, Spisstr. 5.
 Bruno Scheithauer, Musikalienhandlung, Rosenthaler-
 straße 64, vis-à-vis der Auguststraße.

Der Vorstand der Freien Volksbühne.
 J. A.: Julius Türk, SW. Solmsstraße 24.

Altenberg's chem. Färberei, Wäscherei, Garderob.-Reinig.-
 Anstalt, Neue Jakobstr. 17, Brunnenstr. 162 (fr. 123), Andreasstr. 54, Fruchtstr. 36,
 Potsdamerstr. 57/58, empf. f. z. Färb. u. Reinig. v. Garderob. jed. Art, Spitzen,
 Gard., Möbelst. gef. 1 Mk. v. Pfd., Bettbed. gef. 1.25 Mk. v. Stück. Herren-
 Anzug gereinigt, gebügelt von 2.50 Mk. an. Reparaturen billigst. Neu!
 Blanzentfernung von blanzgetragenen Kammingarn-Garderoben. 3716L

Uhren u. Goldwaaren Georg Wagner
 Dranienstr. 63, I.
 in bester Ausführung zu den billigsten Preisen. Silb. Cylinder-Romantoir 12,75 M.
 Massiv gold. Trauringe, 1 Dukaten 10,50 M., 1 1/2 Duk. 15,50 M., 2 Duk. 20 M.

**B. Günzel, Spezialität: Porträts bewährter sozialistischer Führer (Vassalle,
 Marx ic.) in Cigarrenspitzen, Pfeifen, Brochen, Nadeln, Knöpfen, Stöcken,
 Büsten, Bildern u.dgl. en gros, en détail. (Man verlange den Preisbrosch.)**

Naether & Krausse
 Anflamerstr. 44
 an der Brunnen-Strasse.
 Billigste Bezugsquelle für

Uhren.
 Reparaturen gut und billig.

Sonderfahrt.
 Diesen Sonnabend, den 19. August,
 Abends 10 1/2 Uhr von Berlin (Stettiner
 Bahnhof) nach Stettin per Eisenbahn.
 Von Stettin am Sonntag, 20. August,
nach Rügen
 direkt Stubbekammer
 (Rheide), per Dampfer „Freia“
 (größten Raddampfers Stettins,
 1600 Pferdekraft).
 Abfahrt Stettin 2 1/2 Uhr, Swine-
 münde 5 1/2 Uhr Morgens.
 Rückfahrt Stubbekammer nach An-
 ordnungen des Kapitäns, Sagnis (Hafen)
 2 1/4 Uhr Nachmittags. Fahrkarten
 Stettin-Rügen Swinemünde
 6 M., Stettin-
 3 M. für hin und zurück sind in Berlin
 am Schalter des Stettiner Bahnhofes
 Sonnabend, den 19. August, vor Abgang
 des Sonderzuges Abends 10 Uhr zu
 haben. 4695L
 Da nur eine beschränkte Anzahl Fahr-
 karten vergeben werden, empfiehlt sich
 ein vorheriges Lösen derselben in
 Berlin.
 Alles Nähere in Berlin durch die
 Anschlagtafeln am Donnerstag und
 Sonnabend dieser Woche ersichtlich.

Abbitte!
 Die schmächtlichen Beleidigungen, welche
 ich Herrn Jammmer und dessen
 Familie zugefügt, nehme ich zurück,
 erkläre dieselben als höchst achtbare
 Leute und bitte dieselben tausend Mal
 um Verzeihung. 1446b
 H. Meyer, praktischer Zahnkünstler,
 Langestr. 110, 1. Etage.

Die dem Möbelpolier Prochnow
 und Frau, Packerstr. 49, zugefügte
 Beleidigung nehme ich hiermit zurück
 und erkläre dieselben als ehrenhafte
 Leute. [1447b] Alb. Dudwich.

Verloren hat eine arme Zeitungs-
 frau eine grüne Börse
 mit einkassiertem 27,50 M. Abonnements-
 geld. Bitte abzugeben bei Lange,
 Grünauerstr. 6, 8 Tr.

Neu! Neu!
 Im Verlage der „Zeitschriften“,
 Reichenberg, erschien soeben eine
 Broschüre:

**Die Medizin, die Naturheil-
 weise und das Volk.**
 Von Dr. Galenus.
 Dieselbe hat sich zur Aufgabe gesetzt,
 den Werth der Naturheilmethoden im
 Gegenfatz zur Medizin einerseits und
 andererseits die Stellung der Arbeiter
 zu derselben zu beleuchten. —
 Das Heftchen ist anregend ge-
 schrieben und best in klarer und
 volksoverständlicher Weise Mängel
 und Schatten, wo sich dieselben auch
 zeigen mögen, wahrheitsgemäß auf.
 Wir machen darauf aufmerksam und
 laden gleichzeitig zu zahlreichen Be-
 stellungen darauf ein.
Preis:
 1 Exempl. 10 Kr., 10 Exempl. 90 Kr.,
 100 Exempl. 7 fl.
 Proben werden keine abgegeben.
 Die Zahlung kann auch in Briefmarken
 erfolgen. 4668L*

Richard Poppe
 UNIVERSAL-METALL-PUTZ
 SCHUTZMARKE
 Richard Poppe
 BERLIN N.O.
 Richard Poppe, Gollnowstr. 11

Man achte genau auf meine
 Marke und Schutzmarke.

Da viele minderwerthige und un-
 brauchbare Fabrikate angeboten werden,
 verlange man nur
Richard Poppe's
Universal-Metall-Putz-Pomade.
 (Schutzmarke „Stern“).
Überall vorrätig.
 Berlin N.O.
 Richard Poppe, Gollnowstr. 11

Arbeitsmarkt.
 Ein tüchtiger Packer, der auch schleifen
 kann, wird sofort verlangt bei Schulz
 und Jordan, Charlottenburg.

Gesucht wird sofort ein 1446b
 tüchtiger Leder-Maler.
 Offenbach a. M., Geleitsstr. 29.

Suche Stellung in der Parteipresse als
Redakteur
 oder ständiger Mitarbeiter. Bin
 akademisch gebildet und infolge einer
 kürzlich verübten Gefängnisstrafe von 2
 Jahren augenblicklich stellungslos.
 Anerbietungen an Erich Wendt an d. I.
 Breslau, Gräbnerstr. 22. 4696E

Eine alte deutsche Feuer-Vers.-Gesell-
 schaft sucht für Berlin u. die Provinz
 thätige Haupt- u. Spezial-Agenten.
 Hohe fortlaufende Bezüge event. auch
 festes Gehalt werden zugesichert.
 Offerten unter O. P. 2 nimmt die
 Expedition entgegen. 1033b

Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt
 2. Beuth-Strasse, Berlin SW. Beuth-Strasse 2.

Denjenigen Genossen, welche sich über die Geschichte unserer
 Partei orientiren wollen, empfehlen wir die Protokolle der seitens
 derselben abgehaltenen Partei-Kongresse, soweit dieselben noch
 vorrätig sind.

Parteitage in Deutschland:

Protokoll des Kongresses der Deutschen Sozialdemokratie.
 Abgehalten auf Schloß Wjden in der Schweiz
 vom 20. bis 23. August 1880. 51 Seiten. M. —,20

Protokoll über den Kongress der Deutschen Sozialdemokratie
 in Kopenhagen. Abgehalten vom 29. März bis
 2. April 1883. 38 Seiten. M. —,20

Verhandlungen des Parteitags der Deutschen Sozial-
 demokratie in St. Gallen. Abgehalten
 vom 2. bis 6. Oktober 1887. 50 Seiten. M. —,25

Protokoll über die Verhandlungen des Parteitags der Sozial-
 demokratischen Partei Deutschlands. Abgehalten
 zu Halle a. S. vom 12. bis 18. Oktober 1890. 318 Seit. M. —,50

Protokoll über die Verhandlungen des Parteitags der Sozial-
 demokratischen Partei Deutschlands. Abgehalten
 zu Erfurt vom 14. bis 20. Oktober 1891. 368 Seit. M. —,50

Protokoll über die Verhandlungen des Parteitags der Sozial-
 demokratischen Partei Deutschlands. Abgehalten
 zu Berlin vom 14. bis 21. November 1892. 304 Seit. M. —,50

Oesterreichische Parteitage:

Verhandlungen des Parteitags der Oesterreich. Sozial-
 demokratie in Gaisfeld vom 30. De-
 zember 1888 bis 1. Januar 1889. Nach dem stenographischen
 Protokoll, herausgeg. v. J. Popp u. G. Häfner. 112 S. M. —,20

Verhandlungen des zweiten Oesterreichischen sozialdemo-
 kratischen Parteitags. Abgehalten zu
 Wien vom 28. bis 30. Juni 1890. 184 Seiten. M. —,30

Verhandlungen des dritten Oesterreichischen sozialdemo-
 kratischen Parteitags. Abgehalten zu
 Wien vom 5. bis 9. Juni 1892. 176 Seiten. M. —,30

Internationale Arbeiterkongresse:

Protokoll des Internationalen Arbeiterkongresses zu Paris.
 Abgehalten vom 14. bis 20. Juli 1889. Deutsche
 Uebersetzung. Mit einem Vorwort von Wilhelm Liebknecht.
 133 Seiten. M. —,25

Verhandlungen und Beschlüsse des inter-
 nationalen
 Arbeiterkongresses zu Brüssel. Abgehalten vom 16. bis 22.
 August 1891. 36 Seiten. M. —,20

Protokoll der Verhandlungen des ersten Kongresses der
 Gewerkschaften Deutschlands. Abgehalten zu
 Halberstadt vom 14. bis 18. März 1892. 96 Seit. M. —,20

Wiederverkäufern Rabatt.
 Bei Aufträgen von Außerhalb ersuchen wir höflichst um gleichzeitige
 Einsendung des dafür entfallenden Betrages. (Porto extra).

Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt
 Berlin SW., Beuth-Strasse 2.

Das zur diesjährigen Maifeier in Aussicht gestellte

Kunstblatt

welches bereits in der Maiest-Zeitung als Mittelbild gebracht
 wurde, ist nunmehr in bedeutend vergrößertem Maßstabe — Platten-
 größe 68 x 47 cm, Kartongröße 95 x 73 cm — in feiner Kupfer-
 ähngung ausgeführt in unserem Verlage erschienen. Das Bild heißt:

Der erste Mai

und ist dazu angehan, jeden Versammlungsdraun, jedes Vereins-
 zimmer der Arbeiter zu verschönern, vor allem wird es für jedes
 Proletarierheim ein würdiger

Zimmerschmuck

sein. Um dies wahrhafte Kunstblatt auch weiteren Kreisen zugänglich
 zu machen, ist der Preis auf nur

Drei Mark

festgesetzt.
 Gegen Einsendung des Betrages werden Bestellungen von
 außerhalb portos- und emballagefrei effectuirt.
Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Teppiche!!
Gardinen!!
Steppdecken!!
 kauft man am 4601L*
 billigsten in der Fabrik von
J. Brünn, Haakescher
 Markt 4.
 Stadtbahnhof Börse.

Roh-Tabak
 A. Goldschmidt, 4435L*
 am hiesigen Plage wie bekannt
größte Auswahl!
 Garantie für sicheren Brand.
 Streng reelle Bedienung, billigste
 Preise! Sämmtliche im Handel
 befindl. Rohabake sind am Lager.
 A. Goldschmidt,
Oranienburgerstr. 2.

Cigarren
 mit Kontroll-Schutzmarke
 für Händler und Restaurateure, in ver-
 schiedenen Preislagen offerirt auch nach
 außerhalb. 4610E*

Max Flatauer,
 Cigarren-Fabrik en gros,
 Berlin,
 Landsbergerstr. 72, 1 Tr.

Roh-Tabak
 Sumatra-Deck-
 blatt v. 140 Pf.
 an, Java-Um-
 blatt u. Einlage v. 90 Pf. an, Carmen-
 Umblatt v. 100 Pf. an, sowie sämtl.
 anderen Sorten. 4035L*
G. Eikhuyson,
 Alte Schönhauserstr. 5.
 Tischlerei, 3 Bänke, vollst. Berl.
 w. Todesfall bill. verl. W. v. Zieb.
 Ertner. 1444b